

Danziger Volksstimme

Die „Danziger Volksstimme“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: In Danzig bei freier Zustellung ins Haus monatlich 2,60 Mk., vierteljährlich 7,80 Mk. — Postbezug außerdem monatlich 30 Pfg. Zustellungsgebühr. Redaktion: Am Spandhaus 6. — Telefon 720.

Organ für die werktätige Bevölkerung
der Freien Stadt Danzig
Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Anzeigenpreis: Die 8-spaltige Zeile 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg., Arbeitsmarkt u. Wohnungsangelegenheiten nach bes. Tarif, die 3-spaltige Reklameweile 200 Pfg. Bei Wiederholung Rabatt. — Annahme bis früh 9 Uhr. Einzelnummer 15 Pfg. — Postfachkonto Danzig 2945. Expedition: Am Spandhaus 6. — Telefon 8290.

Nr. 32

Sonnabend, den 7. Februar 1920

11. Jahrgang

Die Vorkämpfer des Weltproletariats.

Von 1871 bis 1914 war die deutsche Sozialdemokratie die Vorkämpferin der Internationale. Im Kriege ist ihr die Führung entglitten. Zwei andere Arbeiterparteien hat die Geschichte selbst in die ersten Schlachtreihen im proletarischen Klassenkampf gerückt: auf der einen Seite die Labour Party, die schnell aufstrebende britische Arbeiterpartei; auf der anderen Seite die russische Bolschewiki. Die englische Arbeiterpartei hat in den letzten Wochen bei den Gemeindevahlen im ganzen Vereinigten Königreich gewaltige Erfolge errungen, die englische Bourgeoisie bangt davor, daß die nächsten Parlamentswahlen die Arbeiterpartei zur Herrschaft führen werden. Und da der Krieg Englands Vorherrschaft in der Welt gefestigt, für absehbare Zeit gesichert hat, könnte die friedliche Eroberung der Parlamentsmehrheit und damit der Regierungsmacht durch die britische Arbeiterklasse eine wahre Weltwende bedeuten. Auf der anderen Seite aber haben die russischen Bolschewiki die russische Konterrevolution völlig niedergeworfen, ihre rote Armee marschiert drohend an der Westgrenze auf und die Bourgeoisie ganz Europas zittert bei dem Gedanken, daß die Sowjetarmeen im Frühjahr die polnische Front durchbrechen, gegen Mitteleuropa vordringen, die proletarische Revolution auf dem ganzen Festlande entfesseln könnten.

Grunderfchieden wie die soziale Gliederung und die politische Geschichte Englands und Russlands sind auch ihre beiden großen Arbeiterparteien. Die Labour Party ist eine Partei der Industriearbeiter und die Gewerkschaften bilden den Unterbau ihrer Organisation; die Bolschewiki sind eine Partei der arbeitenden Massen des gewaltigen Agrarlandes, in dem eine kleine Minderheit von Industriearbeitern die breite Masse der Bauern führt. Die Labour Party ist eine demokratische Partei, die sich des Wahltreffes als der Waffe im Machtkampf bedient; die Bolschewiki sind die Partei der Revolution, die ihre Macht im Innern auf die Maschinen-gewehre stützt und sie nach außen hin mit Kanonen und Haubitzen ausdehnt. Die Labour Party ist ganz erfüllt von dem nächsten, von aller sozialistischen Theorie wenig beeinflussten, zu hochgespanntem Idealismus wenig geneigten Sinn des englischen Arbeiters, der seinen Kampf immer nur auf das nächste, unmittelbare greifbare Ziel richtet; die Bolschewiki sind ganz beherrscht von einem scharf umrissenen theoretischen System, ganz hingeeben dem Beruf, unbekümmert um die Augenblicksinteressen der russischen Arbeiter, ein soziales Ideal, sei es auch um den Preis der schwersten Opfer, in aller Welt zu verwirklichen. Man kann sich keine größeren Gegensätze vorstellen, als diese beiden Parteien. Und doch, daselbe proletarische Masseninteresse beherrscht beide, und so geraten sie schließlich doch, trotz aller Verschiedenheit ihrer Denkweisen und ihrer Methoden, auf denselben Weg.

Sowjetrußland kämpft um den Frieden. Es sucht den Krieg zu beenden, der seine Volkswirtschaft verwüstet; sucht den Frieden zu erringen, um an das große Werk des sozialen Neubaus schreiten zu können. Eben jetzt hat Tschitscherin der polnischen Regierung ein neues Friedensangebot gemacht. Aber die Entscheidung über Krieg und Frieden wird kaum in Warschau, sie wird eher in Paris und in London gefällt. Hinter der polnischen Kriegspartei stehen die Imperialisten der Westmächte, die Polen durch Verheißung reicher Beute in der Ukraine zum Kriege locken und durch die Drohung mit der Entziehung ihrer Hilfe am Friedensschluß hindern. Aber gegen die Kriegspartei der Imperialisten erhebt sich die Arbeiterpartei. Seit Monaten schon führt die britische Arbeiterpartei in ihrer Presse, im Parlament, in den Versammlungen einen energischen Kampf für den Frieden mit Sowjetrußland. Sie führt ihn mit Erfolg. Während die französische Regierung noch den konterrevolutionären Krieg forsetzt, ist Lloyd-George schon irre geworden; die Siege der Arbeiterpartei bei den Gemeindevahlen haben ihn dem Frieden geneigter gemacht. So kämpft die britische Arbeiterpartei für dasselbe Ziel, um das die russische Sowjetrepublik ringt. Trotz aller Verschiedenheit der Meinungen und Methoden begegnen beide einander auf demselben Weg.

Es gibt in der ganzen internationalen Arbeiterbewegung keinen gemäßigteren, allem Bolschewismus ferneren Mann als Arthur Henderson, den Führer der englischen Arbeiterpartei. Und doch hat gerade Henderson jetzt der Sowjetrepublik einen Dienst von höchstem Werte erwiesen. Henderson hat in der englischen Presse einen „offenen Brief“ veröffentlicht, der die englische öffentliche Meinung mächtig beeinflusst hat. Er ging in diesem Briefe von nationalen Interessen Englands aus. Die Siege der Sowjetrepublik über Kollschak und Denikin seien für das britische Weltreich eine große Gefahr; denn von Transasien aus könnte und werde Rußland die ganze Welt des Islams gegen das britische Imperium mobilisieren. Die Sicherheit Englands fordere also die Beendigung des sinnlosen und gefährlichen Krieges. Der Versuch, Polen zum Kriege im größten Maßstab gegen die Sowjetrepublik zu kommandieren, vergrößere die Gefahr. Dringt die rote Armee in Polen ein, so sei England durch den Völkervertrag zum Schutze Polens verpflichtet; man werde dann abermals vor „völligogene Entfassen“ gestellt, in die „Zwangslage“, in welcher übernommenen Verpflichtungen, in der Vertragstreue und nationale Ehre zum Kriege zwingen, gebracht sein. Aber gegenüber dem Versuch der Imperialisten, diese Zwangslage

herbeizurufen, erklärte er, daß sich die Arbeiterpartei nicht in diese Falle locken lassen, solche Verpflichtungen nicht anerkennen werde. Die Arbeiterpartei habe im Verteidigungskrieg gegen Deutschland ihre Pflicht erfüllt; einem Kriege gegen die Sowjetrepublik werde sie jedes Opfer, jede Unterstützung verweigern. So Henderson. Seine Argumentation ist, wie man sieht, nichts weniger als bolschewistisch. Aber sie ist für die Republik wirksame Hilfe. England kann keinen Krieg führen, gegen den sich keine Arbeitermasse auflehnt.

Im Jahre 1884 haben sich Vertreter verschiedener Arbeiterparteien in London zu einer Kundgebung gegen die blutige Niederwerfung Polens durch die zarische Konterrevolution vereinigt. Aus dieser Kundgebung entstand die erste Internationale der Doktrin und keine Internationale der Methoden; Deutsche Sozialisten und französische Blanquisten und Proudhonisten, englische Gewerkschafter und italienische und spanische Bakuninisten waren in ihr vereinigt, Parteien, die die verschiedensten theoretischen Bekenntnisse vertraten und sich der verschiedensten politischen Kampfmittel bedienten. Aber eine Internationale der Tat ist sie gewesen; sie verstand es, alle Arbeiterparteien trotz aller ihrer Verschiedenheiten zur Vereinigung ihrer Kräfte auf bestimmte aktuelle Kampfziele zu bringen. So ist gewiß auch heute eine Internationale der Doktrin und der Methoden nicht möglich; es ist undenkbar, in absehbarer Zeit Henderson und Lenin, die englische Arbeiterpartei und die russischen Bolschewiki zu denselben Bekenntnissen zu bekehren und für dieselbe Taktik zu gewinnen; und doch kann weder ohne die Briten noch ohne die Russen eine wirkliche, alle lebendigen Kräfte des Weltproletariats vereinigende Internationale bestehen. Aber möglich und notwendig ist heute schon eine Internationale der Tat, eine Internationale der Aktion: das Zusammenwirken der nationalen Arbeiterparteien zu demselben Ziele. Und diese Internationale der Aktion entsteht schon und besteht schon, mag sie auch noch der äußeren, organisatorischen Bekräftigung entbehren. Tatsächlich wirken heute schon der englische Labourismus und der russische Bolschewismus für dieselbe Sache zusammen. Wie vor sechsundsünfzig Jahren im Kampfe gegen den russischen Zarenismus fanden sich heute in der Verteidigung der russischen Revolution trotz aller Verschiedenheiten der Meinungen und der Methoden die Proletarier aller Länder zusammen. („Wiener Arbeiterzeitung.“)

Die Krise dauert an.

Die Auslieferungsnote bisher nicht überreicht.

Die Auslieferungsnote ist der deutschen Regierung bisher noch nicht überreicht worden. — „Liberte“ glaubt, daß die Ueberreichung der Liste heute in Berlin nicht erfolgen könne, da die englische Regierung bis jetzt nicht ihre Zustimmung zu dem von der Bolschewikerkonferenz vorgeschlagenen Text des Begleitschreibens gegeben hat.

Parlamentsberatungen.

Heute treten die Fraktionsvorsitzenden der Nationalversammlung mit den Mitgliedern des Reichskabinetts zusammen, um über die Frage des Zutritts des deutschen Parlaments zu beraten. Der Besprechung, die um 6 Uhr abends stattfindet, soll eine Beratung des internationalen Ausschusses vorangehen, der um vier Uhr zusammentreten wird.

Die sozialdemokratische Fraktion der Nationalversammlung tritt am Montag, vormittags 10 Uhr, zu einer Sitzung zusammen, zu der alle Mitglieder, denen es möglich ist, bis zu diesem Zeitpunkt Berlin zu erreichen, auf dem Wege der Veröffentlichung durch die Presse eingeladen werden.

Der „Vorwärts“ erhofft noch Verständigung.

Da die Note der Allierten einwöchentlich noch nicht bekannt ist, so liegt, wie der „Vorwärts“ schreibt, kein Grund vor, anzunehmen, daß sie alle Wege der Verständigung völlig erschließt.

Winnig zur Auslieferungsfrage.

Der Oberpräsident Dr. Witt richtete heute ein Telegramm an den Ministerpräsidenten. Er bitte die polnische Regierung einzunehmen, daß die Erfüllung der Auslieferungsfrage die Bedingung und diesmal auch gegenüber Drohungen hinsichtlich zugleich im Namen des Polizeipräsidenten Lübbing und der höheren Beamten des Oberpräsidiums erkläre ich, daß wir unsere Ämter niederlegen, wenn die Regierung durch Beihilfe zu einer Auslieferung den letzten Rest deutscher Würde preisgibt.

Eine Neußerung Erzbergers.

Erzberger äußerte sich auf ein aus Zentrumstreifen stammendes Telegramm sehr bestimmt über die völlige Unmöglichkeit der Auslieferung Deutscher an die Rache der Gegner.

Streik der deutschen Begleitoffiziere.

Die der Aufnahmefriedenskommission unterstellten Reichswegoffiziere erklären es für ihrer unwürdig, die Entente-kontrollkommission auf ihren Besuchen deutscher Industrie-

werke weiter zu begleiten, da die Entente Auslieferung ihrer Kameraden forderte.

Gegen die Sperrung des Korridors durch Polen.

In der Preussischen Landesversammlung kam es gestern zu einer Aussprache über die Sperrung des Eisenbahnverkehrs in Westpreußen durch die Polen. Die Deutschnationalen und die Sozialisten hatten in dieser Angelegenheit Anfragen an die Regierung gerichtet, die zur Beratung standen.

Abg. Graf Kanitz (Dnall.) Unsere Hoffnung, daß der gesunde Menschenverstand bei unseren Feinden siegen würde, hat sich nicht erfüllt. Der ganze unmittelbare Fernschreib- und Fernsprecheverkehr mit Ostpreußen ist von den Polen unterbrochen; auch besteht seit dem 1. Februar keine unmittelbare Eisenbahnverbindung mehr zwischen Ostpreußen und dem Reich. Die Strecke Königsberg—Dirschau—Marienburg ist gesperrt, die Reisenden der letzten Züge wurden einer vertragswidrigen scharfen Grenzkontrolle unterzogen. Das Auswärtige Amt hat sehr wenig getan, um diesen Verletzungen des Friedensvertrages entgegenzuwirken. Graf Lerchenfeld scheint nicht der geeignete Mann zu sein um mit den Polen Verhandlungen zu pflegen.

Präsident Leinert: Es gehört nicht zu den Gepflogenheiten des Hauses Reichsbeamte, die sich hier nicht verteidigen können, persönlich anzugreifen.

Abg. Graf Kanitz fortfahrend: Wir fordern von der Regierung ein energisches Einwirken auf die Reichsregierung, daß sie sich der Ostmarkeninteressen mehr als bisher annimmt. Das Auswärtige Amt soll sofort in Warschau Bescheid fordern, wenn die Linie Königsberg—Dirschau—Marienburg freigegeben wird. Die Regierung kann sich auch an den Ententeauschluß in Berlin wenden, um die Polen zur Vertragserfüllung anzuhalten. Sonst sind wir auf Selbsthilfe angewiesen. Die Gegenmaßnahme wäre die Sperrung unseres ganzen Post-, Fernschreib- und Eisenbahnverkehrs für Polen. (Sehr richtig!) Polen kann keine Ernte bestellen, wenn es nicht deutsche Maschinen bekommt. Wir lassen uns von den Polen keine Vergewaltigung gefallen. (Beifall.)

Im Auftrage der Sozialdemokratie begrüßte Abg. Frau Heiler eine gleichlautende Anfrage.

Vertretungsminister Dejer:

Ich habe sofort nach den ersten Meldungen von den Betriebsstörungen Kommissare entsandt, die mit den Polen in Verhandlungen stehen. Diese sind noch nicht abgeschlossen. Der Güterverkehr ist aber schon wieder aufgenommen worden und im Personenverkehr stehen Erleichterungen bevor. Der Artikel 89 des Friedensvertrages ist durchaus klar. Er sichert uns einen von Zoll- und Abgaben freien Durchgangsverkehr. Im Güterverkehr werden wir in wenigen Tagen, vielleicht schon heute, zu einem annähernd normalen Zustande gelangen. Die Hemmungen liegen in den militärischen Untersuchungen, die nur am Tage erfolgen, und dadurch den Güterverkehr in der Nacht zum Stoden bringen. (Hört, hört!) Die Bahnbekämpfung der Polen verstößt gegen den Geist des Vertrages. Wir sind sofort durch das Auswärtige Amt in Warschau vorstellig geworden, haben aber noch keine Antwort erhalten. (Hört, hört!) Es fragt sich, ob wir unter diesen Umständen noch Anlaß haben werden, mit den Polen zu verhandeln oder ob wir nicht zu Gegenmaßnahmen schreiten müssen. Wir verlangen, daß uns unter allen Umständen ein völlig ungehindertes, von allen Hemmungen und schändlichen Untersuchungen befreiter Durchgangsverkehr gesichert wird.

Unterstaatssekretär Göhre: Die Reichsregierung hat sich in jeder Hinsicht bemüht, den jetzigen Zuständen vorzubeugen, aber wir haben die Erfahrung gemacht, daß in Polen der Begriff der Vertragstreue noch mehr oder weniger unbekannt ist. (Hört, hört!) Die Lage ist dadurch erschwert, daß wir in Warschau noch keine deutsche Vertretung haben. Wir sind beim Auswärtigen Amt vorstellig geworden, ob es nicht möglich ist, eine Vertretung in Warschau zu ernennen. Aber das Auswärtige Amt hat auf keine Anfrage von polnischer Seite noch keine Antwort bekommen. Falls die polnische Regierung den Verkehrshemmungen nicht unverzüglich abhilft, wird zu Gegenmaßnahmen geschritten werden. Im Auswärtigen Amt wird bereits erwogen, worin die Gegenmaßnahmen bestehen sollen, und wie sie durchzuführen sind.

Abg. Behrendt-Danzig (Dntr.): Ein gutes Einvernehmen zwischen Danzig und Polen ist für beide Teile lebensnotwendig. Aber die Danziger Bürger wollen ihre deutsche Charakter bewahren. (Beifall.) Hoffentlich wird sich durch Verhandlungen zwischen Deutschland, Danzig und Polen ein befriedigender Zustand herstellen lassen. Große Erwartungen knüpft man an einen fröhlichen und günstigen Luft- und Seeverkehr zwischen Ostpreußen und dem Reich. Aber der Durchgangsverkehr muß daneben voll aufrechterhalten bleiben. Das Auswärtige Amt hat sich vielleicht doch nicht mit der erforderlichen Energie der Sache angenommen.

Minister Dejer: Dem Vordredner danke ich namens der Regierung für das warme deutsche Gefühl, das er befaßt. Die sozialistische Seite blieben in unserem Herzen das, was sie früher waren. (Beifall.) Wir werden alles tun, was in unseren Kräften steht, um ihnen das Gefühl des Verlassens nicht nehmen zu lassen. Die Danziger Presse werden wir genau so behandeln wie die Leipziger Messe.

Frankreichs auswärtige Politik.

Paris, 6. Feb. In der fortgesetzten Interpellationsdebatte in der Kammer ergriff zuerst Maurice Barrès das Wort. Er verlangte die tatsächliche und moralische Unterstützung Deutschlands und die strikte Ausführung des Friedensvertrages. Barrès fragte welche Mittel die Regierung gegenüber Deutschland zu ergreifen gedente im Falle es eine einzige der Verpflichtungen nicht erfüllt. Er forderte ferner eine Politik der Annäherung des Rheinlandes an Frankreich. Alle Minister, namentlich aber die Minister für den öffentlichen Unterricht und für den Handel könnten für diese Annäherung arbeiten, indem sie in den Rheinländern ein Vorzugssystem aufrichteten, Eisenbahnen bauten und französische Schulen gründeten. Ein Sozialist rief: „Das ist eine verfechtete Annexion!“ Barrès erwiderte: „Wir denken nicht an Annexion! Es handelt sich um Annäherungsversuche, um das Rheinland dem preussischen Einfluß zu entziehen.“

Ministerpräsident Millerand erklärte, seine Regierung werde sich nicht der Geheimdiplomatie bedienen. Millerand sprach alsdann von der französischen Politik in Syrien und erklärte, Frankreich wolle den Bevölkerungen nur eine gute Verwaltung und eine gute Justiz geben. Als er gestern die Ausführungen von Cachin (Soz.) gehört habe, habe er geglaubt, ein Echo der Verleumdung zu hören, die die deutsche Regierung gegen das französische Wert in Marokko geschleudert habe. Die Sozialisten protestieren lebhaft und verlangen den Widerruf dieser Worte. Es entsteht ein minutenlanges Stillsitzen, währenddessen der Präsident Ordnungsrufe erteilt und vergeblich die Ruhe wiederherzustellen versucht. Millerand fuhr fort: „Ich habe sagen wollen und ich wiederhole: Man verleumdet Frankreich, wenn man ihm in Syrien die Absicht zuschreibt, eine Unterdrückungs- und Eroberungspolitik zu treiben. Cachin habe gestern hinsichtlich der Anteilnahme Ergänzungen an den Verhandlungen zwischen Sowjetrußland und Estland eine falsche Behauptung aufgestellt. England bleibe dem Abkommen, das es November vorigen Jahres unterzeichnet habe, treu. Der Ministerpräsident sprach sodann über Polen und sagte, daß die Minister sich dahin entschieden hätten, daß Polen, wenn es von den bolschewistischen Heeren angegriffen werde, auf die vollkommenste Mitwirkung der Alliierten rechnen könne.

Die Kammer hat die Tagesordnung Renard, die der Regierung das Vertrauen ausdrückt, daß sie in Gemeinschaft mit den alliierten und assoziierten Regierungen eine auswärtige Politik treiben werde, die den Weltfrieden wiederherstelle und den materiellen und moralischen Interessen Frankreichs entspreche, mit 513 gegen 68 Stimmen angenommen.

Beratung des Völkerbundes über Danzig.

Paris, 6. Feb. (Havas.) Der Rat des Völkerbundes wird am 11. Februar in London zu seiner zweiten Sitzung zusammentreten. Er wird sich mit der Verwaltung des Saargebietes und mit dem Statut der Freien Stadt Danzig beschäftigen, außerdem auch die Frage betreffend die Zulassung der Schweiz zum Völkerbund behandeln.

Die Räumung des ostpreussischen Abstimmungsgebietes.

Königsberg, 5. Feb. Das Wehrtreistommando teilt mit: Das ostpreussische Abstimmungsgebiet östlich der Weichsel mit Marienburg ist von den deutschen Truppen geräumt. Der Stab der Reichswehrbrigade 20 ist von Allenstein nach Baraniewitz verlegt.

Von der russischen Armee.

Es ist allgemein bekannt, daß Trotzky nicht nur die alten zaristischen Generale und Instrukteure in die Rote Armee einreihen mußte, um der Armee eine leistungsfähige Führung zu geben, sondern, daß er auch eine außerordentlich strenge, ja fast brutale Disziplin eingeführt hat um die Armee zu einem brauchbaren Instrument der Regierung zu machen. Nach den neuesten russischen Blättermeldungen sind nunmehr auch die 1917 aufgehobenen Feldgerichte an der Front wieder eingeführt worden. Man sieht also, daß es selbst in Sowjet-Rußland nicht möglich ist, mit der Einrichtung der Soldatenräte auszukommen. Offiziere des alten Systems, straffe Disziplin und nunmehr auch Feldgerichte waren nötig, um die Rote Armee zusammen zu halten und ihre Leistungsfähigkeit aufs äußerste zu steigern.

Sonderbare Freidenker.

Aus Prag wird gemeldet: Zu dem im Herbst stattfindenden Internationalen Freidenker-Kongress werden die deutschen Freidenker nicht geladen werden, weil die Freidenkerzentrale in Brüssel erklärte, daß im Falle der Anwesenheit der Deutschen die belgischen Freidenker am Kongress nicht teilnehmen würden.

Deutschland.

Ein Notkreisel aus der Glasindustrie.

In der „Bergarbeiter-Zeitung“ wendet sich der Vorsitzende des Glasarbeiterverbandes mit einem „Notkreisel aus der Glasindustrie“ an die Bergarbeiter. Für die Glasindustrie bedeutet die Kohlenlieferung eine Lebensfrage. Die Glasmasse, die geschmolzen werden muß, bedingt eine bestimmte abgemessene Kohlenmenge. Werden nicht genügend Kohlen geliefert, so müssen die Ofen trotzdem unter Feuer gehalten werden, damit sie nicht zusammenbrechen. Die notwendigen hierzu verbrauchten Kohlen sind eigentlich nachschwendel, da sie nicht dazu ausreichen, das Glas verarbeitend zu machen. So nimmt die Arbeitslosigkeit in der Glasindustrie immer trübsere Formen an. Besonders werden die „Spiegelgläserbetriebe“ betroffen, die Spiegelgläser herstellen. Infolgedessen liegen die Glasgläserbetriebe brach. Große optische Werke und Brillenglasfabriken sind stillgelegt. Dabei „hungert“ die ganze Welt nach den Erzeugnissen dieser Fabriken. In der Flachglasindustrie ist noch ein Drittel der Ofen im Betrieb. Derartige herzerweichende Bilder der Notkreise der Glas-Heimarbeit in Thüringen. Es fehlt ihnen nicht nur an den Rohstoffen, die sie für ihren Beruf brauchen, sondern auch an Glas, um das Gefälle in Gang setzen zu können. Die Thüringischen Glasfabriken haben zu wenig Kohle, um ihnen das Glas liefern zu können. Diese Arbeiter sind unterdrückt, unter ihnen wohnt die Hungergeister, und dabei ist es ihr Beruf, Instrumente anzufertigen, die in der Hand des Arztes dazu

dienen sollen, Millionen von Menschen vom Stachel und von langer Krankheit zu retten, aber es sind Arbeiter, die den Christbaum schmücken auffertigen, der am Weihnachtsabend Kinderherzen freudig schlagen läßt. Nicht minder groß ist die Not in der Bleiglas-, der Beleuchtungs- und der Porzellanindustrie.

Der durch den Rohstoffmangel verursachte Glasmangel hat naturgemäß ungeheure Steigerungen des Glaspreises im Gefolge, die zudem durch ein Wucher- und Schieberum künstlich vermehrt werden, dem Unternehmer und Arbeiter machtlos gegenüberstehen. 1913 hat die deutsche Glasindustrie für 145 Mill. RM. Waren nach dem Auslande ausgeführt. Wäre sie heute in der Lage, in gleichem Maße wie damals Rohstoffe zu verarbeiten, die das Inland liefert, so könnte die Ausfuhr von Glaswaren nicht unerheblich zur Verbesserung unserer Valuta und damit zur Befundung unserer Wirtschaft beitragen.

Darum erwartet der Glasarbeiterverband von der Sozialdemokratie der Bergarbeiter, daß sie sechs Ueberstunden macht, um dadurch der Glasindustrie zu Kohle zu verhelfen, damit diese in die Lage kommt, ihre Betriebe wieder in vollem Umfange zu eröffnen.

Müssen wir diesen Notkreisel nicht auf unsere ganze Volkswirtschaft erweitern? Nicht allein die Glasarbeiter, nein, das ganze Volk braucht Kohle und immer wieder Kohle, um arbeiten und leben zu können. Wir alle müssen von der Einsicht der Bergarbeiter erwarten, daß sie ihre Forderung im gegenwärtigen Augenblick fallen lassen, da sie zur Katastrophe führen müßte. Was eine weitere Verminderung der Kohlenförderung allein für die Industrie zu bedeuten hätte, kann man ermessen, wenn man bedenkt, daß ihr im Jahre 1919 nur 40 Millionen Tonnen Kohle gegenüber 176 Mill. Tonnen im Jahre 1913 zugeführt wurden.

Gilberuf der ostpreussischen Genossen.

Auf dem ostpreussischen Parteitag, der anfangs dieser Woche tagte, wurde folgende Entschliessung einstimmig angenommen:

In den deutschen Bergarbeiterverband.

Der vom 2. bis 4. Februar 1920 in Königsberg tagende außerordentliche Provinzialparteitag der S. P. D. der Provinz Ostpreußen entsetzt den im Bergbau tätigen Volksgenossen seinen Gruß.

Die Abschneidung Ostpreußens vom Reich macht die Provinz zur Kolonie und stellt sie vor wirtschaftliche Aufgaben, welche unlösbar erscheinen, wenn nicht werktätige Hilfe vom Reich geboten wird.

Ausgangspunkt für die Erhaltung der Provinz ist die Befestigung Ostpreußens mit Kohlen.

Unser Schicksal hängt von Eurer Arbeit ab. Helft uns durch erhöhte Kohlenproduktion zugunsten unserer Provinz.

Bauer und Gutsherr.

Im amtlichen Teil des letzten Grimmer Kreisblattes befinden sich unmittelbar untereinander zwei Bekanntmachungen. Hier sind sie:

Nr. 86. Bekanntmachung.

Die Kollauden unter den Schwämmen des Gutsherrn Ernstmann-Angerode ist erloschen. Die Ernte wird fortgeführt aufgehoben. Boigtzdorf, 22. Jan. 1920.

Der Amtsvorsteher: H. Mate.

Nr. 87. Bekanntmachung.

Bei den Pferden des Gutsherrn Herrn Mehnke-Resentin ist die Raube festgestellt. Die Ernte ist angeordnet. Boigtzdorf, 22. Jan. 1920.

Der Amtsvorsteher: H. Mate.

In Pommern ist also beim allen geblieben. Der Hofbesitzer ist eben Hofbesitzer, und der Herr fährt erit beim Gutsherrn an Ueberwachend ist höchstens, daß nicht von den Herren Pferden des Herrn Gutsherrn gefroren wird. In Pommern auf dem flachen Lande hat die Demokratie noch viel zu tun, ehe sie sich durchsetzt.

Der „erhabene Preis in Amerongen“.

Eine eigenartige Methode wählten die Deutschnationalen in Berlin-Tempelhof an, um ohne zu empfindliche Verhärtung des Aufstufungsmittels zu „Kaisergeburtstagsfeiern“ zu der Schule zu kommen.

Das Programm, die höhere Mädchenschule, ist wie die „Berliner Volksschule“ in demselben eine Hochburg des deutschnationalen Jugendbundes. Die Erlasse nach dem Hinderburg-Kummel haben die Verantwortlichen monarchistischer Kinderuntergebungen vorsichtiger gemacht. Kein deutschnationaler Lehrer veranlaßt mehr solche Sachen; die kleinen Mädchen lassen ganz „spontan“ ihrer Wilhelmbegeisterung die Jügel schießen und kein Direktor, kein Lehrer kann dagegen etwas tun. In einer Klasse des Saalraums hatten die zwölfjährigen Schülerinnen ganz eigenem Antrieb das Klassenzimmer am 27. Januar ausgeschmückt.

Und die Lehrerin? Als sie die Klasse betrat, erklärten ihr die Zwölfjährigen, sie würden heute den Kaiser feiern. Was kann man in solchen Fällen tun? Fräulein Franke sagte den Kindern nicht etwa, daß jedermann untertan sein muß der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat, und daß kleine Mädchen nicht in republikanischen Schulen für die Monarchie demonstrieren sollen. Nein, sie schickte beglückt und ordnete das Programm der „spontanen“ Kinderuntergebungen. „Heil dir im Siegertranz“ sei doch nicht ganz zeitgemäß, aber „Deutschland über alles“ wurde gesungen und „Ich bin ein Preuze“, heroldete „Nationalhymnen“ also; aber — die zweite Strophe des Brautliedes, die der Lehrerin hoch die Hauptache war. „Mit Reich und Trone nah ich mich dem Thron“ diese Strophe konnten die Mädchen nicht auswendig. Die von der Republik besetzte Lehrerin bewachte schmerzhaft dieses Stillsitzen bei der Klasse, die doch die „deutsche“ der ganzen Schule sei. Dann sagte sie den Kindern: „Ihr habt auch das Recht, ein Kaiserhoch auszubringen; ich darf das nicht, aber ich mache mit!“ Dieser deutschen Aufforderung wurde natürlich prompt entsprochen. So verging die Stunde in der den Kindern eigentlich Unterricht erteilt werden sollte. Als alles vorbei war, ging der Direktor durch die Räume und ordnete die Entfernung der monarchistischen Gegenstände und des Reichshymnus an. Konrad Henrich kann niemand an den Hagen fahren, die kleinen Mädchen haben eben „spontan“ demonstriert.

In einer höhern Klasse ging man noch vorsichtiger zu Werke. Die „höheren Töchter“ waren natürlich reichlich mit schwarzweißroten Abzeichen versehen, aber es gab keine Feiern, sondern den vorgeschriebenen Geschichtsunterricht. Vortrag über ein selbstgewähltes Thema. Das Thema hieß: „Das Wert der Hohenzollern“. Der letzte regierende Hohenzoller wurde natürlich am ausführlichsten behandelt. Der Vortrag mußte vorzeitig abgebrochen werden, als die Vortragende des „erbahnen Greises in Amerongen“ Schilderung schilderte, erklärte Schlußchen ihre Stimme.

Der Herr Lehrer hatte volles Verständnis für den Schmerz der Schülerin, die zufällig auch Tochter des Kreis-Schulinspektors ist. Der Kreis-Schulinspektor ist beschwerden seiner Tochter über lehrerliche Bemerkungen eines demokratischen Lehrers eifrig nachgegangen. Die Lehrer und Lehrerinnen des Tempelhofer Bezugs wissen seitdem, daß auf die Wünsche eines republikanischen Ministers weniger Gewicht zu legen ist als auf die Bestimmung eines Kreis-Schulinspektors.

Krokodilstränen.

Unabhängige und Sozialisten hatten flammende Entschliessungen über den Belagerungszustand und die Verbote von Zeitungen, sie tun so, als vergößten sie blutige Tränen, und dabei sind sie selber fest überzeugt, daß sie es noch ganz anders machen würden. Der bekannte Kommuniführer Fritz Weisheim nimmt in einem „Pressefreiheit“ überschriebenen Artikel in den Hamburger und Bremer kommunistischen Blättern kein Blatt vor den Mund. Er erklärt es für ganz selbstverständlich, daß die Kommunisten, wenn sie einmal zur Herrschaft gelangten, mit den äußersten Mitteln der Gewalt vorgehen würden.

„Was die Kommunisten anbetrifft, so sind sie sich in ihren diversen „Sekten“ über diese Frage ziemlich einig. Die Kommunisten wollen nicht die Demokratie, sondern die Diktatur und sie haben infolgedessen nicht die Aufgabe, ihre Politik mit demokratischen Mitteln durchzuführen, sondern mit denen, die die Diktatur gebietet. Und so weit zu diesen Mitteln der Terror gehört, wird er auch rumb und rumb zur Anwendung kommen.“

Für sich selber halten die Kommunisten also jedes Maß von Diktatur und Terror für erlaubt, das ihnen zweckmäßig erscheint; von der jetzigen Regierung aber fordern sie, daß sie sich gegenüber der roten Gewalt sich jeder Anwendung von Gewalt enthalten. Im Grunde stehen also die Kommunisten auf der berühmten alten Junkermoral: „Ja, Bauer, das ist ganz was anderes.“ Ihre moralische Entlassung über den Belagerungszustand ist die erbärmlichste Heuchelei und Komödie, die in der Weltgeschichte je dagewesen sein dürfte.

Polen.

Rückkehr amerikanischer Polen.

Die „Gazeta Wpolska“ berichtet, daß die Weilen der aus Amerika in ihr Vaterland zurückkehrenden Polen aller Wahrscheinlichkeit nach ungeheuer sein wird. Vor allen Dingen werden wohlhabende Leute zurückkehren, die sich in Polen ansiedeln, Werkstätten und Fabriken eröffnen oder Handel treiben werden. Bei seiner Reise durch Amerika traf der Korrespondent der genannten Zeitung viele Polen, die infolge des hohen Kurses des Dollars einige 100 000 Mark, ja sogar einige Millionen Mark besitzen. Jeder träumt vom Wiederaufbau des polnischen Vaterlandes mitzuhelfen.

Jeder träumt vom Verdienst! Das ist die Kaiserlands liebe der Kapitalisten bei allen Völkern.

Gewerkschaftliches.

Lohnzulagen in der Berliner Metallindustrie.

Aus Berlin wird gemeldet: Der Vorstand der Berliner Metallindustrie hat in seiner letzten Generalversammlung beschlossen: den Arbeitern nicht nur bedeutende Zuschläge zu den jetzigen Tariflöhnen in Höhe von 30 Pf. pro Stunde für männliche und 20 Pf. für weibliche Arbeiter zuzubilligen, sondern außerdem folgende Wochenzulagen nach den Familien: unversehrte erwachsene männliche Arbeiter 6 RM., außerdem 5 RM. für die Frau und 6 RM. für jedes Kind, alleinstehende Frauen 8 RM. und für jedes Kind unter 14 Jahren, auch uneheliche, ebenfalls 6 RM. pro Woche. Ein Teil dieser Zuschläge wird bereits jetzt mit Wirkung vom 2. Januar 1920 ab gezahlt. Um zu verhindern, daß infolge dieser Entlohnung nach der Größe der Familien etwa kinderreiche Arbeiter entlassen und Neueinstellungen gegenüber ledigen benachteiligt werden, ist eine Regelung dahin getroffen worden, daß die Summe der gezahlten Frauen- und Kinderzulagen innerhalb des Verbandes ausgeglichen werden soll. Sie erwarten andererseits, daß auch die Arbeiter dazu beitragen helfen, daß durch volle Ausnutzung der Arbeitszeit die Einkommensverhältnisse verbessert werden. Sie haben deshalb reichlich mit Bewilligung der Familienzulagen den Vorschlag gemacht, daß nunmehr die wöchentliche Arbeitszeit von 46 1/2 Stunden überall durchgesetzt werde.

Stand der schwedischen Gewerkschaften.

In einem Interview erklärte der Sekretär des schwedischen Gewerkschaftsverbands, Thorberg, daß dem Verband der Landesorganisationen nunmehr 32 Gewerkschaften angeschlossen seien und daß man demnächst noch den Anschluß des Eisenbahnerverbandes und des Typographenverbandes zu erwarten habe. Die Gewerkschaften haben 2668 Ortsgruppen mit 253 271 Mitgliedern. Eine Mitgliederzunahme von über 31 000 sei zu verzeichnen. Außerhalb der Landesorganisation (Gewerkschaftsverbände) stehen 87 000 unaffilierte Arbeiter, so daß im ganzen in Schweden ungefähr 340 000 Arbeiter gewerkschaftlich organisiert sind. (Sowas dementsprechend beträgt nicht ganz 6 Millionen.) Bergeleichsweise sei bemerkt, daß die Anzahl der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter vor dem großen Generallstreik 1909 nur 190 000 betrug. Im Jahre 1918 sind 2173 Lokalmovements durchgeführt worden, die zusammen 217 684 Arbeiter umfaßten, wovon 156 536 gewerkschaftlich organisiert waren. Von diesen Bewegungen waren 912 offene Konzepte, wofür 1 635 116 Kronen zu Unterstützungszwecke verausgabt wurden. Die Zusammenstellung der Stimmern für 1919 ist noch nicht erfolgt.

Soziale Kultur.

Zur Kunst zu schreiben, schreibt Xenokrates: Wer sich nicht selber betrügen will, rechne damit, daß die heiligen Mächte der Erde darauf ausgehen, das deutsche Volk nicht nur auszulaugen, sondern mondmäßig auch zu bröckeln, zum mindesten bis zum Boden zu biegen. Auch unsere Kultur will man möglichst herunterbringen.

Zu dem, was man „Kultur-Repräsentation“ nennen könnte, werden wir nicht so bald wieder imstande sein, nicht in ständiger zu großen Aufwendungen, wie sie reichen Völkern im Kulturbetrieb für alle wohl ansteht. Wir werden es uns verlagern müssen, etwa in die Kunstwerke der Allgemeinheit durch Ankauf von Kunstwerken für öffentliche Museen zu sichern, großartigste Instituten zu errichten, kostspieligste Untersuchungen durchzuführen, die nicht zugleich werdende Kapitalanlage bedeuten, große Expeditionen mit rein theoretischen Zielen auszurüsten. Das wird nun für lange hinaus Sache derer bleiben, die uns betrauben und auspressen. Gegenüber erdfest sich uns die Aufgabe: einen neuen Typ der Kunst- und Wissenschaftspflege heranzubilden, wie er noch nirgendwo ist: einen sozialen Betrieb von Kunst und Wissenschaft, also einen, bei dem die Wichtigkeit für die Gesamtheit dem Privatvorteil vorgeht.

Was wir brauchen und wollen, ist ein Geschlecht von Deutschen, das trotz seiner Armut innerlich glücklich, im Glückseligkeit vornehm und nach der Möglichkeit der einzelnen produktiv sei, so daß es mit seinen besten Kräften an der Veredelung der Menschheitsgemeinschaft mitarbeiten kann. Der Bildungstypus hierzu ist da, sowohl der Stoff zur ästhetischen, als auch zur wissenschaftlichen Kultur. Auch Dehmels „Rur Zeit“ gilt nicht mehr, auch die Zeit zu bildend nähernden Genüssen ist in unseren Tagen der Achtstundenarbeit da. Was brauchen wir weiter, um die Sinne, Hirne und Herzen zum Genusse dessen zu befähigen, was nicht nur reizt und entzückt, was auch sättigt und nähert? Was, um das Zeitvergehen durch ein Zeitbewußtsein zu verdrängen, um die Vergnügungen durch Freuden, die Zerstreuungen durch Sammlung, die Erniedrigungen des Menschlichen durch Erhebungen, durch Erhöhungen zu verdrängen?

Wir brauchen Übung der besten Kräfte des Volkes auch beim Genusse, damit seine Zeit und Kraft nicht an Duzel und Schund vergeudet werden. Wir brauchen dabei Hilfe der Vorgeschriften für ihre Bräder. Die muß die Grundstimmung der sozialen Kultur sein. Sie läßt sich nie erreichen mit einer auf den Profit hin kapitalistisch organisierten Scheinkultur.

Es ist uns allen noch viel zu wenig bewußt, daß unser öffentlicher Kulturbetrieb heute gemeiner kapitalistisch ist als je. „Wie wäre das nach der Revolution möglich?“ Wir sind noch nicht nach der Revolution, wir sind noch in ihr. Es ist möglich, weil der Kapitalismus durch die Revolution zunächst auch noch von denjenigen Schranken befreit worden ist, die das frühere Reich zum Selbstschutz gegen ihn errichtet hatte. Beschränkt, wo er auf klare Organisation trifft, lebt sich nun der Kapitalismus da, wo er noch ungehemmt ist, rücksichtslos aus, während die internationalen Beziehungen und insbesondere das fürchtbare Einfließen der Saluta ihm die Geschäfte noch fördern. Lassen wir das Kriegsgewinnler- und Revolutionsannumern: sonst aus unserer heutigen Betrachtung weg, beschränken wir uns auf eigentliche Kulturgebiete, so bemerken wir überall, daß der Kapitalismus heute die Gegengewichte verloren hat, die von ihm selber kamen: neben den Hemmnissen der Zensur usw. auch die Kulturförderung durch einseitige reiche Privatleute und den kapitalistischen Staat, der jetzt verarmt ist. Was wäre der Wert ohne die Stillung des Volkes, was wird der Dürerbund tun können ohne entsprechende Förderung, was wird aus hundert Einrichtungen und aus tausend Kulturarbeitern werden bei der jetzigen Entwertung des Kapitals, wenn die Spender bezagen und der Staat in anstreichendem Maße

gar nicht mehr helfen kann? Und soll bei der Bevorzugung der Handarbeiter der akademische Lehrberuf und gar die private Lehrarbeit trotz allen Reden von „freier Bahn dem Lichtigen“ ein Monopol der wenigen Akademiker sein? Ein anderes Bild: blüht der Theaterbetrieb unter ungehemmten Kapitalismus dieser Monate jetzt auf oder sinkt er? Bis zum Grausigen aber zeigt die Gefahren des Kinos, das selten noch Besseres als ein Verpöbelungsmittel ist. Die demokratischen Freiheiten werden mißbraucht, während das Sozialisieren auf den Kulturgebieten kaum nur begonnen hat. Das Sozialisieren der Kulturgebiete ist leider trotz vortrefflicher praktischer Arbeit mancher Sozialdemokraten theoretisch bei der früheren sozialistischen Agitation nur nebensächlich behandelt worden — den im engeren Sinne politischen und vor allem den wirtschaftlichen Aufgaben — so sehr als nebensächlich, daß auch die sozialistische Fraktion im Reichstage ihrer Zeit z. B. das Urheberrechtsgesetz einstimmig mitangenommen hat, ohne einen im allerhöchsten Sinne kapitalistischen Charakter zu betonen, vielmehr sogar: ohne ihn zu bemerken. Wir lassen heute noch das Kino nach rein privatwirtschaftlichen Grundsätzen schlechterdings gewissenlos Geld machen, während es bieten würde: einen herzerquickenden Genuß und einen Regen von Samen für einen echten Bildungszweck.

Ich habe schon früher die Frage gestellt: was würde man dazu sagen, wenn man etwa die Schule ebenso wie mit Nachfrage, Angebot und Profit durch private Unternehmer regeln wollte? Das Kino ist aber genau so gut wie Kirche und Schule eine allgemeine Volksangelegenheit und ebenso, wie das Beschaffen von Nahrung, denn der Geist des Volkes nährt sich auch von ihm. Das Sozialisieren des Kinos, will sagen: seine Einrichtung und Führung als Mittel des nähernden Genusses ist geboten. Und liegt es nicht im öffentlichen Interesse, die Tagespresse von der gemeinen Mitredaktion durch Angelegenheiten zu erlösen? Bleibt es nicht im Interesse des ganzen Volkes, daß man ihm gute Bücher überall verschaffe? Daß man ohne Behinderung aller Menschen, die Wege suchen, für die Massen doch wenigstens diejenigen guten Bücher überall fests hielte, die nach einstimmiger Ansicht aller Richtungen zum eigenen Bestande der deutschen Volksbildung gehören oder gehören sollten? Was geschieht, um Bücher, Bilder, Noten echter Kunst von der Monopolanzuption geschäftlich interessierter Verwerter zu befreien? Was, um dafür zu sorgen, daß echte Kunst wenigstens zum Leben kommen kann, wo sie jetzt erstickt werden kann, nicht durch bessere Werke, sondern durch schlechtere, wenn ihnen ein Restkapital hilft? Was geschieht um die Schöpfer wirklicher Kulturwerte gerechter als nach dem Lagermarktwerte zu entschädigen, der niemals der Dauerwert ist? Was geschieht, um produktive Arbeit zu sichern, wenn sie sich nicht schon heute und morgen, dafür aber später hundert- und tausendfach bezahlt machen kann?

Die Frage „Was geschieht?“ verlangt wohl schon viel zu viel. „Schwierigkeiten auf Schwierigkeiten!“ seufzt der Sozialist. „Und also“, lacht der Kapitalist, „tut ihr nichts, sondern laßt mich die Taschen weiter und noch voller stopfen, indem ich den Nachlass eines Gauners als sittliches Goldgut, den Salat aus Sensationen als „Kulturfilm“ und Bilder aus der Bordellwirtschaft als edle Aufklärung ungehört bestreibe.“ Nein, „Was geschieht?“ darf man noch nicht fragen, das verlangt zu viel. Aber sieht man wenigstens die Aufgaben? Uns hilft kein „Füllen der alten Schläuche mit neuem Inhalt“. Die Schläuche selber langen nicht mehr, unsere Einrichtungen zur Kulturpflege sind schlecht. Wollte eine neue Gesellschaft unsere Kulturrichtungen bedenklich mit ihren Gedanken und Gefühlen gerade von heute fällen, wer verdrängt, daß sie damit nicht das Morgen behindert? Kultur verknüpft sich ja mit jedem Tag. Wenn eine neue Regierung gar ihre Macht der Kultur gegenüber mißbrauchen wollte, wie die alte, wenn man sie insgesamt mit irgendwelchen Parteizwecken oder mit irgendwelchen Kampfzwecken „durchgeistigen“ wollte, wenn man irgendeine „Rich-

tung“ in der Kunst von Staat wegen bevorzugen wollte, so würde das nur zeigen, daß man noch gar nicht die Aufgabe löst. Denn dann setzte man der Kultur Ziele vom Politischen aus, während die Herrschaft echter Kultur gerade davon zu erkennen ist, daß sie, die Kultur, allgemein, also auch im Politischen, ihrerseits die Ziele setzt. Kündigste Kulturpflege ist keine Kulturpflege, Kulturpflege hat die Aufgabe, den besten geistigen Kräften die Möglichkeit zu beschaffen, daß sie von sich aus die geistigen Güter zu bewahren, wie das nach Goethes Worten menschlich ist: edel, hilfreich und gut. Das allein können wir im wesentlichen auch unter Organisation der Bildung verstehen: ein Freiwerden der Kräfte zu eigener Arbeit mit den Geboten der Sache heraus.

Die Volkswirtschaft mit dem Geisig darf nicht länger mehr kapitalistisch betrieben werden, als zum Abbau notwendig ist, hier also vom kapitalistischen Kulturbetrieb zum sozialistischen! Ist der Aufbau eines sozialen Kulturbetriebes keine Aufgabe, die zu begeistern vermag?

Parteinachrichten.

Wesfel in der Zeitung des „Vorwärts“.

Genosse Paul Bader lehrt, einem dringenden Wunsch der dortigen Genossen folgend, nach Magdeburg zurück, um wieder die Chefredaktion der „Volksstimme“ zu übernehmen.

Die Chefredaktion des „Vorwärts“ führt jetzt wieder Genosse Friedrich Stampfer.

Was in der Partei vorgeht.

Die „Düsseldorfer Volkszeitung“, die sich die Unabhängigen rechtswidrig angeeignet hatten, ist durch einstweilige Verfügung des Gerichts wieder der alten Firma Albin Gerich, Buchdrucker und Verlagsanstalt, zugeprochen worden. Bis zur Erledigung des schwebenden Prozesses wurde als Verwalter mit allen Rechten der Geschäftsführer W. Müller-Dulsburg eingesetzt. — In der Remeler „Volksstimme“ stellt eine dazu gewählte Kommission einen Programmentwurf der Sozialdemokratie des Remelandes zur Diskussion. Die Abtrennung des Remelandes vom Deutschen Reich zwingt die Organisationen, sich umzustellen. Der Entwurf lehnt sich im großen und ganzen dem Erfurter Programm an.

Nachdem die S. P. D.-Mitglieder aus dem Leipziger Arbeiterrat ausgetreten sind, beschloß sich die letzte Stadtverordnetenversammlung in Leipzig mit einer Resolution, wonach dem Arbeiterrat 8000 Mk. zur Abwicklung seiner Geschäfte bewilligt werden sollten. Die Ausschüsse hatten Ablehnung dieser Vorlage beschlossen und veranlaßt 3000 Mk. Subvention für das erste Halbjahr 1920. Mit 37 Stimmen lehnte die Stadtverordnetenversammlung beide Anträge ab. Damit gilt der Leipziger Arbeiterrat für aufgelöst.

Nach einer Feststellung hat die preussische Regierung bisher fünf Sozialdemokraten zu Staatskommissaren berufen, neun zu Volkseisenbahnen, zwanzig zu Landräten, fünf zu Oberpräsidenten, drei zu Regierungspräsidenten. Die preussische Schulverwaltung hat sich einen Stab von zwölf sozialdemokratischen Mitarbeitern geschaffen.

Die Ortsvereine Glauchau der S. P. D. und der U. S. P. D. haben für die Stadtverordnetenwahlen eine gemeinsame Liste aufgestellt. Nach einem Ausspruch des Führers der unabhängigen Fraktion in einer öffentlichen Versammlung soll nach der Wahl wieder getrennt marschiert werden. — Die Parteigenossen in Jena haben an die Nationalversammlung den Antrag gestellt, die Lichtspielhäuser und die Apotheken zu kommunalisieren.

Der Schandfleck.

Eine Dorfgeschichte von Ludwig Angenruber.

(Fortsetzung.)

„Ich hab es ja gesagt.“ Er hätte wohl auch gerne gewußt, was die anderen gesagt haben, aber er hatte Scham zu fragen und Furcht gefragt zu werden.

Er frante unter den Papieren auf seinem Schreibtische, er vertiefte sich darin und hatte zu rechnen.

Die Müllerin verließ kopfschüttelnd die Stube, sie wollte nach ihrem Sohne sehen, den Burschen aber hatte dasselbe Gefühl, von dem sie jetzt befallen wurde, nicht mehr an Ort und Stelle gelitten.

Er merkte wohl, daß ihr das Lachen nicht vom Herzen kam und daß sie ihm nicht Rede stehen wollte. Als sie von ihm gegangen war, überkam ihn eine Unruhe.

„Da ist nicht alles richtig!“

Das sagte er und ging vom Hofe hinweg hinaus in das Freie. Ihn verlangte, von einer Höhe herabzusehen nach der Mühle, im Hause meistert einen die Sorge, vielmehr sieht er auch die Kleinigkeit sich liegen, wenn er da oben ein groß Stück der Lieben, weiten Welt vor sich hat und sich in ihr fühlt! Vielleicht geht er durch das Lammwäldchen und kehrt damit der Mühle und aller Sorge den Rücken, lände er da drüben!

XI.

Reindorfer war, nachdem er die Stube verlassen hatte, nach dem Garten gegangen. Da sah er in der Laub-, in der er vor achtzehn Jahren gestanden hatte.

„Es ist mir herzlich um die Dorn“, sagte er, „und wenn ich die Älde betrachte und seh, daß sie hinfortiger ist wie ich, da mag ich mich wohl über die Zeit hinaus denken, wo ich ihr anders hab gut sein können, als irgendwem auf Gottes Er-Joden; sie hat wenig Gutes gehabt auf der Welt, und da über, um es manchmal den Menschen, daß er glaubt, er möchte sich einmal am Anersauben schaden halten, und es kommt ihm dann in schwerer Folge heim. Freilich war besser gewesen, ich hätte das Kind aus dem Hause geben können, aber die Leute hätte das wohl groß wundergenommen, und der rechte Grund war nicht anzufügen. Viel weiter als das liebe Vieh hat es der Mensch auch nicht ge-dacht, nur daß er sich schämen tut, das hat er voraus. So ist sie im Hause verblieben, und jetzt wird doch das Verwunders kein Ende sein, daß man sie dem Burschen nicht gibt! Und man kann doch Beschwister nicht zusammengeben, selbst beim Tier tut das

kein gut, der Stamm geht zurück, wie jeder Jächter weiß, und daher ist wohl dem Menschen die Scham davor gekommen, denn was wider den Zweck geht, das schreckt ihn; das hat er aber auch nur vom Ausmerken und nicht aus sich, denn in allem da rundum ist doch mehr Vernunft, als wir selber in unsrer Leben hinein tun können.“

Er war aufgestanden und schritt jetzt zwischen den Bäumen dahin.

„Ich wüßte, der Mensch müßte sich lieber über seine Schüchternheit schämen als über seine Schwachheiten, so würde er nicht so oft aus Scham über seine Schwäche zum Schuft. Der satermentliche Müller hätte doch auch dazu tun können, daß es nicht dahin kommt, wo sich alle Fäden bis zum Zerreißen spannen. Und jetzt liegen alle, die mit gesponnen und nicht mitgesponnen haben, im Reiz und können sich anfallen wie Geziefer.“

Er stand eben vor einem Aste, an dem ein Spinnennetz zerflatterte, in dessen Mitte die Spinnerin mit einer eingedrungenen Spinne erbittert kämpfte.

„Das kneipt und zwackt sich untereinander nach seiner Art.“

Er septe seinen Weg fort.

„Hätte es damit nur auch ein Wäpchen auf ein Ende, wär recht! Besser als aller Anfang und Verlust ist immer das Ende, weil es das Ende ist, man hat die Sache fertig vor sich, weiß doch, was an ihr ist und nimmt sich Beispiel oder Warnung daraus, aber im Unfertigen steckt man selber mitten darin, merkt, daß man mißläuft, aber nicht wäher und wäher. Es ist nicht anders, als hätte das Unheil die Zeit über geraubt und nahm jetzt einer neuen Anlauf; und man vertritt sich der eine, die andere hebt propfen Jammern an, zwei wissen gar nicht, wie ihnen geschieht, und ich nicht weiß mich nicht aus, ich hab doch recht, ich hab doch recht, und ich hab doch recht, was ich hab mit dem A und dem B, und ich hab alle das Recht und guten Meinung, das ich nicht recht, als die anderen, die sich ferngehalten und die Sache haben wachsen lassen, so breit und so hoch sie werden zu. Es hat wohl so kommen sollen! Was man auch vorkohlet, es hilft nichts, wenn etwas kommen will! Und so wird auch Gott wissen, was das hinaus soll, ich bin noch blind dafür!“

Er kam wieder auf dem Aste vorüber, an welchem das Spinnennetz jetzt leer und verlassen hing.

„Schau, da wär keine stark genug, die andere anzufressen. Beide liegen wohl da unten im Kraut elendiglich zerissen. Geht's auch recht! Sagat Müden wie euer Geisig ist und kalter Fried untereinander. Das hat doch nicht Vieh und Mensch verstehen mag! Wenn mir der Müller noch einmal sein Vieh überbricht, dann lasse ich ihm doch einen andern Strich sagen.“

Da faukerte der Ries. Der Bauer wandte sich nach dem Se-räusche um, und Magdalena stand vor ihm. Er zog die Stirne in tiefe Falten.

„Was willst du da?“

„Mit dir will ich reden, Vater.“

„Mag sein. Aber ich hab weder Lust anzuhören, noch Zeit wort zu geben.“

„O, tu mich nicht weigern, steh mir Red. Ich meine es ja so ehrlich gegen dich, wüßt gegen mich nicht falsch sein! Schau, die Müllerin glaubt, wenn sie dich überläßt und fragt und be-rehrt und berehrt und fragt, sie wird es doch richten, auch mich hat sie dazu anlernen wollen, aber ich kann dich besser. Ich hab mir ein Herz genommen und heut, jetzt zur Stund, soll ich mit dir reden, einmahl für allemal. Ich weiß, du hast einen Grund, daß du mein laßt, ich weiß es ganz bestimmt und ich fürcht ich, denn du ein Beringes laßt du nicht so, wegen einer Kleinigkeit hättest du sonstend Vorwände gefunden, und weil du keinen einzigen vorgebracht hast, so ist es nur um so schlimmer. Aber wissen mag ich, warum du so handest, denn es hängt mein Lebensglück daran und wer mir das verweigern will, der muß doch noch Recht und Billigkeit mich überzeugen, daß was ihn bringt, auch mich nicht zu schaden. Dich kann ja schaden, was mich nicht schadet. Du magst ja ruhig denken, wo ich mich nicht mit dir, warum du nicht laßt, so magst du mich nicht haben soll.“

Der Bauer seufzte tief auf. „Du tußt mir erzürnen, aber, so magt Gott im Himmel lebt, es hat keine Eigenmüßigkeit dahinter, glaub mir, den müßt du dir aus dem Sinn schlagen.“

„Warum, was sag warum?“

Er schüttelte den Kopf. „Ich kann nicht, kann nicht, denn“

Vater, viel sie bitten.“

Der Bauer schloß die Lippen.

„Du müßt es mir sagen, sagie sie leidend, sagie sie leidend, aber mich schalten, das ist richtig, aber ich kann dich, du wirst mich wollen, daß ich dich, du hast Unrecht an mir! Du, gerade dich, trau ich ja, selbst wo du hart bist, daß ich hart sein muß, und nicht so das tu, und weil ich mit genug bin, daß ich dich be-recht und berecht, so sag mir auch deinen Grund, es ist ja kein Grundes, das danach fragt, ich bin ja doch dein Kind!“

„Denn du mein Kind wärst“, stammelte der Bauer mit senk-ten Augen, „dann wärest ja alles gut!“

„Ich bin doch nicht angenommen!“

„Nein — du bist meiner Mutter Kind.“

„Das betne nicht! Sagie, Herrgott, im Himmel! Du wüßt doch nicht, sagen, daß ich meine Mutter verstanden hat!“

(Fortsetzung folgt.)

Was ist und was will die Simultanschule?

Was geht folgende Aufschrift zu:

Offen und geheim wird von verschiedener Seite in Danzig der Kampf gegen die Simultanschule in einer Weise aufgenommen...

1. Die Simultanschule ist keine religionslose Schule. In ihr wird Religionsunterricht erteilt, wie in einer konfessionellen Schule.

2. Die Simultanschule ist deshalb keine religiöse Frage, sondern lediglich eine Frage der zweckmäßigen Einrichtung.

3. Durch die Trennung der Schulen nach dem Bekenntnis wird der soziale Charakter in dem notwendigen Aufbau des Schulwesens von vornherein unterbunden...

4. Das erste Erfordernis der Schule ist, daß sie leistungsfähig sei. Durch die konfessionelle Trennung aber werden die Schulen an vielen Orten zerstückelt.

5. Die heillose Zersplitterung, die nach dem Weimarer Schulvertrag in jeder einzelnen Gemeinde möglich ist...

6. Die Kirchen haben nach der Trennung von Staat und Kirche bereits das innere Recht auf alleinige Bestimmung des Erziehungsziels in der Staatschule verloren.

7. Die für die Erziehung notwendige Einheit ist in der Simultanschule trotzdem gewahrt: denn der religiöse Grundgedanke: Gehorcht vor dem Erhabenen...

8. Eltern, die die Simultanschule bekämpfen, ihre Kinder aber selber in eine Simultanschule schicken...

9. In dem Streit um die Simultanschule handelt es sich bei den Schülern durchaus nicht um religiöse oder kirchliche Fragen...

10. Warum fordert man sich evangelische und katholische Volksschulen und nicht auch evangelische und katholische Realschulen, Gymnasien usw.?

11. Die konfessionelle Zersplitterung, die Ursache sowohl des inneren als auch des äußeren Zerfalls der Simultanschule...

zu schlingen, sondern zu mildern. Warum sollen katholische und evangelische Kinder, die doch alle deutsche Kinder sind...

Zurückführung der Redaktion: Selbstverständlich betrachten wir die Simultanschule nur als kleineren von zwei Dingen. Die Sozialdemokratie legt sich immer für die konfessionslose Schule ein...

Auch eine Arbeiterzeitung.

Die hiesige römisch-katholische Zeitung, das „Danziger Volksblatt“, gibt bekanntlich vor, als Publikationsorgan der christlichen Gewerkschaften Arbeiterinteressen zu vertreten.

„In diesem, wie in allen andern Fällen, müssen natürlich die Unschuldigen mit den Schuldigen leiden. Denn es ist bekannt, worüber wir auch durch Informationen unterrichtet sind...

Die Sicherheitswehr ist dringend notwendig, um die Diebstähle auf ein Mindestmaß zu beschränken. Wenn sich die Arbeiter durch diese Bewachung beleidigt fühlen...

Die Hausagrarien unter sich.

In Saale der Germaniaabende fand gestern Abend eine stark besuchte Versammlung des Haus- und Grundbesitzervereins statt.

Das Hauptthema war dann die Frage der Mietsteigerung und der Mieterkündigung, sowie die gleichzeitig behandelte Frage der Wohnungsüberordnung...

Der Arbeiter Paul A. und der Arbeiter Hermann G. in Danzig in Frage. Bei einer Hausdurchsicht bei A. fand man die gestohlene Ware auch vor.

durch Wetterverkauf zu verdienen. Einige Hausbesitzer bringen nicht 3 Prozent heraus. Aber den letzten Käufer beissen die Zähne nicht gerade mit einer Zentralheizung bestraft ist...

Schließlich einigte man sich nach einem Entzweiigen auf eine Entschädigung, in der es heißt: Der Danziger Haus- und Grundbesitzerverein...

Schließlich einigte man sich nach einem Entzweiigen auf eine Entschädigung, in der es heißt: Der Danziger Haus- und Grundbesitzerverein...

Berichtseite.

Bernstein Diebstahl. Einem hiesigen Kaufmann wurden am 15. 9. 1919 durch Einbruch Bernsteinwaren im Werte von 80 000 Mark gestohlen.

Schätzpreisüberschreitung. Die Händlerfrau Duffe M. in Doro, jezt in Danzig, verkaufte Zwiebeln zum Preise von 60 Pf. das Pfund...

Übermäßige Preissteigerung. Der Kaufmann Julius R. in Langfuhr kaufte als Großhändler auf der Versteigerung für 700 Mark Zigaretten...

LUNGEN. Tuberkulose-, Geschlechts-, Krebs- und andere Kranke erhalten jetzt ausführliche Broschüre mit ärztlichen Ratschlägen über Heilung und Bekämpfung ihrer Krankheit...

Theater und Konzerte.

Stadttheater.

Karl Schönherr: „Die Bildhauer“, Kindertragödie.

An einem Abend der älteste und der jüngste Schönherr. Das ist nicht nur für den Literaturfreund sehr interessant. Denn dazwischen liegen zwanzig Jahre mit sieben dramatischen Dichtungen...

stehen, statt ihn sein ehebrecherisches Weib vorher mit einem Stuhlbein zusammenzuwerfen zu lassen. Selbst wenn er nach eben überstandener Lungenerkrankung ein „schwaches Mannchen“ der Seelenwetter im „Weibsteufel“.

In der „Kindertragödie“ ist Schönherr gleichfalls wieder Reformer. Von den sechs Personen, zwischen denen sich das Geschehen vollzieht, dirigiert er drei hinter der Szene, doch mit einer so unerhörten Kraft, daß wir sie wie Handpuppe empfinden.

So geben Schönherr und Hauptmann ihre Schreie menschlichen Elends verhielten, wie auch Schönherr und Webedind verschiedene Kinderleiden nachzeichnen.

Zwei Brüder war ein erfolgreicher Spielordner, hielt auf Rhythmus und bot wirkungsstarke Bühnenbilder. Warum aber ließ er die Herzensqual der Kinder nicht statt der Vermentationen in ängstlich stammelndem Gebuckeln ausströmen?

Erta Fels, Anton Neuhaus und Fritz Baumhoff waren die Kinder. Solche Rollen, zudem von Schönherr, so schwer und undantbar. Alle drei Künstler boten der mannigfachen Einzelheiten zu wenig Jungensidentität.

„Franz Holle.“ Abends 8 1/2 Uhr: Zum 1. Male: „Der Gnat.“ Montag: „Madame Butterfly.“ Dienstag: „Die Bildhauer.“

Für freie Stunden

Unterhaltungsbeilage der Danziger Volksstimme

Eine Beichte am Meer.

Von Erich Gwert, Langfuhr

Ein prächtiger, sonnenklarer Oktobertag erstand, als ich vor Jahren eine mehrtägige Wanderung in den jetzt an Posen ausgelegten Teil Westpreußens antrat, dessen nordöstliche Grenze die Püßiger Weid bildet.

Wanderungen in diesen Gebieten nahe der Ostsee bereiten zu jeder Jahreszeit vortreflichen Genuss wie an jenen Hochzeiten, lutenen, schmalen Frühherbsttagen, die eigens dazu geschaffen scheinen, für unbeständige Sommer zu entschädigen.

Früh war ich aufgebrochen. Behaglich rauchte ich während der kurzen Bahnfahrt meine Morgenpfeife. Zum gleichmäßigen Rollen der Räder summt' ich getreulich eine selbstersundene Melodie.

Nach halbtägiger Fahrt entstieg ich dem Zuge. Ich beabsichtigte dem von Urstromältern durchschnittenen Ozean und Püßiger Kampenland einen Besuch abzustatten.

Die Sonne lugte gerade über die niedrigen Dächer des kleinen Ortes, den ich zu durchschreiten hatte, wenn ich die unweit des Seestrandes in nördlicher Richtung führende Landstraße erreichen wollte.

Einsame Sandstraßen über auf mich einen geheimnisvollen Zauber aus. Und wandert mein Fuß auf ihnen entlang, aller Geinvolles und Verflohenen muß ich gedenken, deren Begleiter Gerzeleib, Schuld und Verzweiflung sind.

Der von Wagenrücken durchfurchten Weg hatte ich bald erreicht. Er windet sich hülflich des Ortes an ärmlichen Häusern vorbei. Dort wo der Weg die menschlichen Behausungen berührt, stehen einige hohe Pappeln. Zwischen ihnen breitet eine wallende Gasse behäbig ihre knorrigen Äste aus. Dieser gegenüber befindet sich eine hauptsächlich von Fischerleuten und Fischern besuchte Kneipe.

Als ich in die Nähe derselben kam, wurde die Straße von einem ins Freie tretenden Manne gestört, dessen leichtgebogene, höhere Gestalt in einem verschleierten Mützenanzug steife, den ergaunten Kopf schloß ein formloser Filzhut. Die Erscheinung des Mannes jesselte mich. Ich hesitante meine Schritte, ließ das Auge über die flache Düne zu der nur einige Stenwurfweiten entfernten See hinüberstreifen, dessen rauschende Brandungshymnophonie gehirüberstößen, dessen rauschende Brandungshymnophonie gekannt. Bevor er seinen Weg wählte, hielt er Ausschau nach allen Seiten. Bangsam, müde schritt er dann in Richtung auf O. davon. Offenbar strebte er dem gleichen Ziele zu wie ich, wenn es auch den Anschein erweckte, als sei jedes Ziel ein inhaltsloser Begriff für ihn geworden.

Diese Gegend war kein Neuland für mich. Oft hatte ich hier gewillt, wenn Sehnsucht nach Freiheit und Licht mich trieb, dem Steinlabyrinth und Gassenlabyrinth der Stadt zu entfliehen. Aber wie Freude, Schmerz und fortwährender Alter die Jüge des Menschen annehmen, verändert, erhält jede Landschaft durch Witterungs- und Feitenwechsel neue Prägung. Nirgendwo jedoch entwirft die Natur ununterbrochen so reizvolle, einander verfließende Bilder, wie an der See.

In dem mattfarbenen Licht dieses Oktobertages schienen alle scharfen Konturen. Von leichtem Ostwind wie ein belästigtes Raubtier gestreift, grüßte die See herüber. Der bewaldete Ausläufer des halsigen Höhenzuges stand gleich einer buntenfarbenen Kulliswand im Westen. Am Ende der durch das Urstromtal führenden Sandstraße erhob sich nördlich in kläusender Nähe die Kuppe. Während der Weg rechts durch die schmied gemauerte Bredüne von der See getrennt wird, deutet sich zu seiner anderen Seite mooriges Brackland.

Ich wanderte gemächlich und ließ mich von der Einsamkeit in ihren Bann nehmen. Das mich tags vorher noch ausfüllte, entschwebte gleich einer Wirtagswolke im blauen. Mit Behagen atmete ich den heißen Hauch der See. Das Greisenhaar des Altwinter-sommers wehte über Düne und Moor. Hoch über mir kreisten, den Wenderflug in südliches Land beratend, vier Störche.

Eine Stunde vor Mittag überschritt ich die aus Steinfundamenten ruh geschaffene Brücke eines den Weg kreuzenden kleinen Baches.

Hier traf ich den Fremdling wieder, mit dem sich meine Gedanken am Morgen beschäftigt hatten. Wie ein müde gewordenen Krieger hauchte er zusammengesunken auf einem der Steinblöcke. Den Kopf in beide Hände gestützt, blickte er mit fettigem, toten Augen nach der See hinüber. Der aus der Stille geräusche Gut gab von Leidenschaft oder schmerztem Erleben gezeichnete, aber ebenmäßige Jüge frei.

Wären wir Menschen nicht in langer Gewohnheit zu einer alles Gefühl erlösenden Fremdheit gegeneinander erzogen worden, ich hätte dem Manne die Hand auf seine Schulter gelegt und gesprochen: „Mein Bruder, was aus dir bist?“ Hirschend, aufdringlich zu erscheinen, wünschte ich ihm nur „Guten Tag“. Langsam kam Bewegung in die Gestalt des Mannes, als hätte es nur eines äußeren Anlasses hierzu bedurft. Er erwiderte meinen Gruß mit einem Nicken, aus dem Heberachtung hervorgehend, angesprochen zu werden. Seine Hand strich über die Stirne, wie wenn sie unheimliche Gedanken auslösen wollte.

Während er sich von seinem inneren Sieg erhob, sah ich ein veränderndes Bild zu mir. Dann glitt über seine schmalen Rippen die Frage: „Sehen Sie nach O.“ Als ich dies bejahte, sagte er leise: „Ich wollte auch dahin.“

Offenbar ein Verstandener, dessen Seele sich nicht von ihm trennt, hat jemand mitauten, dachte ich. Ein fremdliche Schranke fortzuführen, sprach ich, möglichst leichten Tones: „Dann sind wir ja Weggenossen.“ Für das Verhalten einer ausgesetzten Witte traf mich ein dankbarer Blick aus seinen umschatteten Augen.

Gemeinsam wanderten wir weiter. An dem schweigend. Der Mann schritt neben mir einher, als wüßte er nichts von meiner Gegenwart. Ich vermied es, eine Frage an ihn zu richten.

Der Wind war nach Norden umgeschlagen und blies uns jetzt schärfer ins Gesicht. Die Wellen trugen schon Schaumkrone und brandeten gluckend an den Strand. An dem Ufer saßen Fischer mit ihren Booten. Weit draußen trieben einige Boote mit schmalen Segeln.

„Fünfzehn Jahre sind vergangen, seitdem ich diese Gegend zum ersten Male sah“, sagte endlich mein Begleiter wie zu sich selbst. Ich wendete mich ihm zu, und er fuhr fort: „Wie Sie wissen, gibt es jeden Verbrecher, früher oder später, nach dem Ort seiner in hundert Jahren lang begangenen Taten. Ich diese menschenleere Meer, aber ihre Sühne nach befehlendem Gesetz fand, ist kaum

irgend welchen Einfluß auf die im Innern des Betroffenen während, despotische Regierung aus.“ Statt in weite Fernen gerichtet, war der erlöschende Blick des Mannes. Erschütternd ahnte ich die Entschleierung einer Lebenskränze.

„Wenn es Sie erleichtert, sprechen Sie.“

„Ich hatte mein 24. Jahr vollendet, als mir die Inspektorstelle auf einem größeren Gute des hier in der Nähe gelegenen Dorfes E. übertragen wurde“, begann mein Begleiter nach kurzem Zögern.

„Aus Erfahrung war ich Landwirt geworden, hatte die Landwirtschaft mit Erfolg beherrscht und gedachte nun meine theoretischen Kenntnisse praktisch zu verwerthen. In dem Besizer des Gutes offenbarte sich mir ein vorwärtiger Sonderling. Ich verstand es, seine Zufriedenheit zu erlangen. Das Leben schien sich nach meinem Sinne zu gestalten. Körperlich entwickelte ich mich zu einem gesunden, stattlichen Menschen. So vergingen fünf Monate. Da kehrte eines Tages des Besizers einzige Tochter

Jaurès Auferstehung.

Wiederum Frauen in Strämpfen,
Kinder an des Vaters Hals;
Jammert führt der Jung
Durch die Städte . . .
Gebet, Ihr Seeligen der Toten,
Ein Zeichen der Noth!
Reht zurück in der dritten Straße,
Wenn sie das Schicksal ablesen,
Zu leuchten, zu erbarmen,
Die Kränze der Hoffnung zu streuen.
Kein Helfer steht auf;
Deine Menschheit sticht ihm zu Füßen.
Beladen mit der Schuld von Legionen.
Auf dem Markt der Probirgen.
Vor Unwissenheit, Verführten
Schleuren sie die Flammen des ewigen Feuers.

In Euch, Ihr Gestalten in der Höhe,
Ergeht der Ruf: helft diesem Beden!
Aus beschütteten Gräbern
Steigt des Apostels weiße Gestalt.

Sie erkennen ihn wieder
Aus der Versammlung;
Arme Bauern knien und beten ihn an.

Soldaten Europas! Berühmte Kirchen
Reiten zur Länder nicht mehr.
Soldaten Europas!
Hört die Stimme, die euch Bruder heißt.

Sie kommt geschlommen
Aus Angenden Meeren,
Dem Brand der Schiffe,
Rote und Blau.

Das letzte Male donnern die Kanonen
Hinter uns.
Am Ufer des Mees.

Stürzt hin, Krieger! Beugt euren Schenkel.
Stoßt Bergwerk der mächtigen See
Ihr Hirschen auf Ähren,
Stürzt nieder.

Meint am Hügel der Toten;
Freude, Beschönigung heißt er.

Du aber, mächtiges Volk, gekrümmte Knie:
Soldat, Richter, Regimentsführer
Fallen die zu.

Herab aus Kojernen, Gezeiten,
Engelstöße, Trümmelstöße!
Die Erde liegt vor euch.
Aufwärts, Freunde, Marsch!

heim, die seit einem halben Jahre bei Verwandten in Schwaburg gelebt hatte. Gemeinliche Wohlgeleit fährten mich noch am Tage von Gelmans Einzug mit mir zusammen. Das Mädchen zählte damals 22 Jahre und war eine mittelgroße, wohl ausgereifte Erscheinung. Ihnen von goldblonden Haaren umrahmten Kopf trug sie recht selbstbewußt. Aus ihren kaum schon zu nennenden, aber reinen Gesichtszügen sprach sich Klugheit und eigenes Denken. Die großen, klaren Augen leuchteten, wie sie mit mir das Meer an diesem Sommer, gegen mich unüberwindlich in ihren Bann. Nach Heberachtung meiner unglücklichen Befangenheit Gelmans gegenüber kam es bald zu angeregter Besprechung über mich, auch über Dinge, die den Anstand betrafen. Ein weiterer Lager, Gelmans war in der Literatur wohl bewandert. Ein großzügiger, allerdings nicht praktisch erachtete Lebensanschauung, und weitgehende Toleranz gegen Andersdenkende veranlaßten mich mit freier, freierder Heiterkeit zu schmerz Harmonie in ihr. Von ihrem Vater wurde Gelmans in der ihm eigenen, warmen, aber verächtlich. Sie hatte vollständig freien Willen. Für mich war Gelmans das leuchtende Licht, um das meine Gedanken kreisten, wie Planeten um die Sonne. Nicht in die Erde, in die Erde Menschenstern so früh e. Warte.

„Ich war den Seeligen Weg“ zur Kämpfe hinarbeiten, von dem aus die kleine Straße des Dorfes O. über See und Sand lag, untertraf mein Begleiter seine manovrierte Schilderung.

Im Dorf quirlte und blüthelhaftes Meeresrauschen. Die Reugier einiger Gewandeter folgte mir zum Seeufer, das ich von jenseitigen Wanderungen kannte. Ich bejahte kurz, schüttelte mich und ging. Der alte Mann sah in Tisch sitzende Fremdlinge herab, dem Aufgebotenen nur wenig zu. Zeitungsblätter für die Umgebung hing er seinen Gedanken nach.

Eine halbe Stunde später hatten wir das Dorf im Rücken und schritten auf einem Feldweg in nördlicher Richtung weiter.

Im Osten sah die Kuppe im Meer und weit zur See an. Unheimliche, leuchtende, die Stille hier durch viele Stunden, die oft weit nachdenklich, am Strand hinabführen und Verwirrung gemischt werden. Sie sind in der Welt der Erde, in der Umgebung durch atmosphärische Niederschläge entstanden.

Bemerkungen über die Landschaft auskutschend, waren wir an den Rändern gelangt, von dem aus sich ein unbergleichlich prächtiger Ausblick über die Ostsee bietet. Das Meer, das Meer! Es verfließt in der Ferne und atmet Unheimlichkeit.

Angesichts einer erhabenen Naturerscheinung fallen alle Mäßen und Esprit, die wir sonst bei Menschen tragen. Selbst nach, in bewußter Würdigkeit stehen wir anbetend vor Unnaturs Theon.

Mein Begleiter knipfte den abgerissenen Faden seiner Schilderung wieder an, also fortfahrend: „Nicht weit von hier erfüllte sich mein Schicksal. Nach dem vorher Gesagten, ergibt es sich, wenn ich Rückschau halte, wie eine Naturnotwendigkeit, daß ich zu Gelmans in Liebe entbrannte. Was ich heute in klaren Worten habe, bildete damals ein unbeschreibbares Chaos in mir. Freundschaft nannten wir das uns einander täglich näherbringende Gefühl. Bildete das Zusammenfließen der Seelen in verwandten geistigen Regungen doch den Grundstoff unseres Verkehrs. Meinen Anteil verließ ich bald nicht mehr mit gleicher Hingabe. Die Gedanken an Gelmans blühte die Leidenschaft beriefen mich kaum noch. Auf abendlichen Gängen über die im letzten Sonnenabend verblühende Wärme schritten wir oft Hand in Hand. Die Leidenschaft beriefen mich, als ich Gelmans verheiratete Jungfrau erkannte. Bestand ich mich in optimistischer Stimmung, so unparadoxen holde Zukunftsträume meine Sinne. Unbeschreiblich schön gestalteten sich die Sonntage dieses Sommers, der mit einer graufigen Dissonanz enden sollte. Schon früh des Morgens ritten wir, fast zwangmäßig durch den widerwärtigen „Gegenwind“ zur See. An verhörmiger Stelle des einsamen Seestandes wurde gerast. Mehrere Stunden verweilten wir hier, in Freiheit und paradiesischer Ungelegenheit. Entweder wurde ein mitgeführtes Buch gemeinsam gelesen oder wir ruhten trübsinnig im Sande und unangeführte Sehnsucht schwebte in die Unendlichkeit. Stieg die Sonne höher, so haben wir öfter gebedet. Wie verträumt unserer Freundschaft so vollkommen, daß wir der Kritik unserer nackten Körper gar nicht als eine schwere Befahrungstunde der Selbstbeherrschung erkannten. Doch wir unterdrückten die Macht des Blutes. Wir waren uns nicht dessen bewußt, daß seine ungeheure Triebkraft zur natürlichen Beteiligung der Geschlechter drängt und keine künstlich geschaffenen Hindernisse ausreicht.

Eines Tages, als beim Ausbruch des Mees schaute, glitt Gelmans in meine Arme, und ihr Kopf ruhte für Augenblicke hingebend an meiner Brust. Da heugte ich mich über sie und küßte ihren leicht gekrümmten Mund. Stigartige Gelmans durchdrang mich. Sommer ritten wir heim. Unsere Sinne waren in Kälte gekommen und verlangten ihr Recht. Seit dem hatte Gelmans ihre Unbefangenheit verloren.

Der Mädchens Verstand lehnte sich gegen die Regungen der erwachten Sinne auf. Ich konnte es damals nicht verstehen, warum Gelmans mir nun scheinbar launenhaft begegnete, sich bald küsse heftiger anschloß, dann wieder küßte, abließ, küßte, unbeschreiblich geigte. Was wußte ich aus eigener Erfahrung von dem weiten, unigen, ist mit Gelmans und Gelmans, was geschloß, fesselt mich geführten Kampf der Leidenschaft. Mein eigener unglücklicher Zustand lag auch mich. Die Frage ausreichte, ob meine Person übersteigt der Jubelstimmung. Ich habe für Gelmans kein Wort. Die Tatsache, daß ihre Liebe Sünden, freigelegt jeden gefälligen Versuch unterband und ihr damit auch die Möglichkeit genommen wurde, ein Verbrechen zu begehen, mag bei der Annäherung Gelmans an mich keine unbeschreibliche Rolle gespielt haben. Erst viel später fand ich das widerwärtig, wolle derhalten Gelmans durch Inständergewinn, welcher nach überprüflicher Regungen erfüllt. Da ich mich nicht mehr bemüht, daß Gelmans zu jenen Weibcharakteren gehöre, die nur dann zu voller Ausgeglichenheit und Wärme gelangen, wenn sie die rechten Schritte ihrer geistlichen Fertigkeit, ungehemmt durch widrige Verhältnisse, beschleunigen dürfen, und dafür Liebe und Verständnis ihrer Eigenart einzuwenden.

Doch ich will zum Ende eilen, ohne mich weiter in diesen philosophischen Betrachtungen zu ergötzen.

Was hätte näher gelegen, als Gelmans zu fragen, ob sie mir angethan wolle. Statt dessen kam ich zu der Heberachtung, eine Teilnahme sei die einzig mögliche Erklärung was einem Verbrechen, der sich täglich andauernd gestaltete, der wir die Liebe zu meinem Besatz wußte, und meine damals sehr selbstbewußte Männlichkeit zu entwürdigten drohte.

Einem Augenblick hatte ich dazu übersehen, Gelmans von einem Verbrechen zu unterrichten.

Nach wochenlanger Trennung und nur selten gestrichelten Blicken hatten sich an diesem Tage schon in früher Vormittagsstunde Gelmans und ich gefunden. Ihre eigene Selbstbestimmung einer freien Welt, mit gigantischen Gedanken und Kräfte, ließen sie ruhig am Horizont auf. Als Vorboden der zu erwartenden Witterungsänderung wuschen wir zu Häupten langgestreckte, schwebende, allentwegen wie Geisterballen in das Meer. Ein Wind herein, der Wind brachte das Geruch noch nicht.

Während ich suchte, mich zu beruhigen, sah ich Gelmans, die sich selbst zusammengekommen war, sah sie im Garten, damit beschäftigt, Rosen für ihre Blumenbeete zu schneiden. Ein Bild ihrer Schönheit hat die unglückselige, frühe Mädchenzeit im mittern blühenden Rosenparade. Als mich Gelmans erwiderte, brühte ein Schelm, in der Welt und ich über ihr Gesicht, das ich sah, der Jemand meines Namens sprach. Ich hätte sie in meine Arme nehmen wollen, um sie nie mehr zu lassen. Deshalb hat ich nicht. Ich bin nicht gelassen, glaube ich, daß Gelmans dieses Bild nur ein einziges der viele Stellen im Leben sind, die unglückseligen Augenblicke sind.

Gestillt mit widerstrebenden Gefühlen, hat ich Gelmans, aus dem Strand zu begleiten. Einmal erkannte unter einem Baum auf dem ein erregende Gemitter, entwarf sie mir eine Bitte. Sorgsam trug sie die geschüttelten Rosen ins Zimmer und kam dann, einen Schal um die Schultern gelegt, zurück. Wie hätte sie wohl zurückgelassen, wenn sie die in der Dämmerung, wenn sie sich wußte. Es war schmal, der Duft reifen, der Duft der wilden Blumen umgab uns. Ein und über freute mich ein trübsinniger Blick Gelmans. Das Gemitter flüchtete höher und bewachte sich, die Sonne zu beschleunigen. In diesen Augen begann der Wind über die Kämme zu wülfen.

Als wir zu einer Paroche hinabstiegen, sagte ich ungerührt: „Oder verlaße ich dieses Börses Danks, ich schlag's nicht länger.“ Die eigene Stimme klang mir fremd, und gewohnt wartete auf die Wirkung meiner Worte.

Gelmas Gesicht erblähte sich. Nach kurzem Schweigen sprach er...

Seine Waise ich, daß meine überraschende Mitteilung unzweifelhaft...

Präusend stieg mir das Blut zum Gehirn. Reizte Vernunft und Ueberlegung...

War ich es oder mein aus unerforschten Tiefen erklaender Tümen...

Mein Bewußtsein kehrte erst langsam wieder, als der tiefste Adrper...

Ueber der Tat war das drohende Unwetter hereingebrochen. Große...

Unbekannt erreichte ich das Gut. Ebenso unbehindert gelangte ich...

Barhäutig, wie von Furien gejagt, rannte ich in das Unwetter hinaus...

Mein Begleiter war mit seiner Beichte zu Ende, der ich erschüttert...

Wir hatten nicht auf den Weg geachtet und näherten uns jetzt dem...

nen Mittel. Ich schloß ihm die Hand: „Sie müssen viel gelitten haben.“

Er sagte: „Zehn Jahre hatte ich während der mir im Namen irdischer...

„Ja, wir sind rätselvolle Geschöpfe, die sich selbst nie ergründen.“...

Ich beschloß nach O. zurückzuwandern. Mein Begleiter wollte nach dem nicht...

Auf meine Frage, ob ich ihm irgendwie helfen könne verneinte er...

So schieden wir voneinander. Er nickte mir noch einmal zum Abschied...

Im Staube einsamer Landstraßen verweilt manch Geheimnis.

Äußerliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung. Das ehemalige Forsthaus Jäschkenialerweg 19, zum Restaurationsbetrieb eingerichtet...

Versteigerung im Städtischen Leihamt, Wallplatz Nr. 14 von verfallenen Pfändern...

Oliva. Fleischverkauf. Der Fleischverkauf für die Woche vom 2.-8. Februar 1920 findet...

Oliva. Fleischverkauf. Der Fleischverkauf für die Woche vom 2.-8. Februar 1920 findet...

Schäfte modern und festher, fertigt jedem nach Wunsch an. Ritzebrochtes Leder wird sorgfältig verarbeitet.

Grimm, Stiller Adlers Brauhaus 16. (7064)

Sind Lungenleiden heilbar?

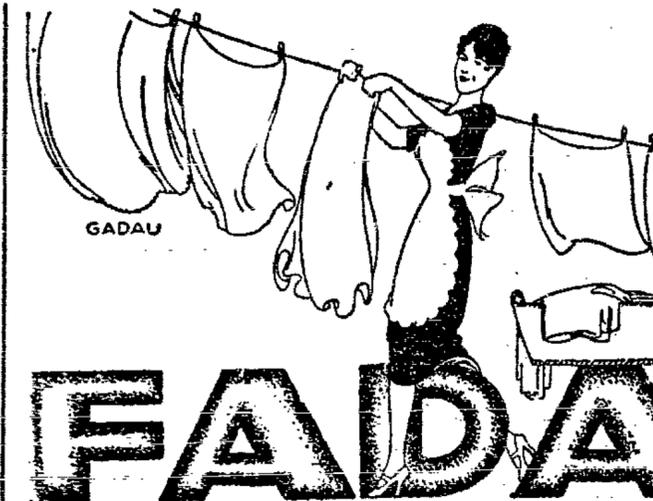
schleimige, lange bestehende Halskatarrhe leiden und bisher keine Heilung fanden. Alle derartigen Kranken erhalten von uns ein Buch...

Verteilung von Margarine auf die Einfuhrzusagekarten. Auf Marke 12 der Einfuhrzusagekarten vom 15. Januar 1920 kommt vom Montag, den 9. ds. Mts., ab bei nachstehend angeführten Kaufleuten Margarine zum Verkauf...

Spitzer Danzig :: Gerbergasse 11-12. Warme Mäntel Pelzmäntel Pelzgarnituren

Institut für Zahnleidende Erich Mewald & Dr. med. Reinberger Spezialist für Zahn- und Mundkrankheiten.

Filz- Hüte Velour- für Damen und Herren werden schnellstens in unserer hiesigen Fabrik nach neuesten Formen bei sorgfältigster Ausführung umgepresst, gewaschen und gefärbt.



„Fada“ höher zu stellen, und hat der Reichsausschuß für Öle und Fette, Berlin, den Kleinverkaufspreis für ein Paket „Fada“ auf M. 1.- festgesetzt.

Nähmaschinen Bettgestelle Kinderwagen Leiterwagen kaufen Sie am vortheilhaftesten bei (8250) Bernheim & Comp., Danzig, Langgasse 50.

Bung Eilt: Große Geldsumme z. Besitzen d. Marine-Sensationsreiches Ziehungs am 16., 17. u. 18. Februar 1920. Gew.-Kapital 375 000 Mk.

Antwahren! Frauen! Gebrauchen soll bei Störungen mein pflanzlich bewährtes Mittel Mk. 4.-, extrakt Mk. 6.- per Flasche. Garant: unerschütterlich.

Glyzerol Schuhcreme Überall erhältlich

Hochwertige Qualität! Chem. Fabr. „GLYZEROL“ G.m.b.H. Berlin NO 18 - Palisadenstraße 77

Der Sozialdemokratische Verein Danzig-Stadt sucht einen Parteisekretär. Genossen, die rednerisch und organisatorisch betätigt sind...

1000 annern wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an Asthma, Lungen-, Kehlkopf-, chronische, Schwindsucht, Lungen-, Nervenkatarrh, vorzeitigem Husten, Ver-

Brennholz markenfrei zu verkaufen. F. Mathefius, Ohra. Teleph. 992. (278)

Vorsicht! Frauen

verlangen bei Regelstörung nur wirksame Spezialmittel. Garantier! unschädlich. Schreiben Sie vertrauensvoll, wie lange Sie klagen. Diskret. Versand Blösch, Hamburg, Schleusenstr. 111

Alle Qual. (100) Mesa! ärztlich verordnet bei: Rheuma, Gicht, Jschias, Hexenschuss, Nervenschmerz und ähnlichen Leiden. Fl. 2.75 und 4.25 Mk.

Bei Rheumatismus Gicht, Gliederreizen, Verstauchungen, Steifheit der Gelenke, Gliederlähmung gebrauchte man Bilz Rosenkengels-Spiritus

Präsidentenwahl, meldet bei Hoteliers, Bands u. Gastwirten, Jahreshauptversammlungen, sowie in Fabriken u. Industriebetrieben...

W. Kuhn Chemische Industrie, Weichsel-Gebäude, Mollkestraße 3.

Lokales.

Die Beerbtigung Eugen Sellins.

Wegen des Danziger Sozialdemokraten Eugen Sellins, der am 11. Februar im Alter von 31 Jahren an einer Herzkrankheit starb, wird die Beerbtigung am 12. Februar im Saal des Stadtgerichts stattfinden. Die Beerdigung findet am 13. Februar im Friedhof der St. Marien-Kirche statt. Die Beerdigung beginnt um 10 Uhr. Die Beerdigung wird von den Angehörigen des Verstorbenen geleitet. Die Beerdigung wird von den Angehörigen des Verstorbenen geleitet.

Arbeiter-Bildungsausschuss.

Nach einer Reihe von Unternehmungen, die mehr der Unterhaltung dienten, wird nunmehr am Mittwoch, d. 11. Februar auch ein staatswissenschaftlicher Abend in der Aula am Winterplatz veranstaltet werden. Genosse Dr. Zink wird einen in sich abgeschlossenen Vortrag über Verfassungswesen halten. Bei der Wichtigkeit dieses Themas für uns Danziger, die wir losgelöst von der Deutschen Republik, uns selbst eine neue Verfassung geben müssen, ist zahlreicher Besuch zu erwarten. Die Karten zum Preise von 50 Pf. sind im Parteibüreau, 4. Damm 7 II, in den Verkaufsstellen der „Volksstimme“, in den Zigarrenhandlungen Sellin, Schäffeldamm und Gottke, Rühl, Lange Brücke, und bei den Vertrauensleuten zu haben.

Milchspende der Amerikahilfe für unterernährte Schulkinder.

Bekanntlich haben menschenfreundliche Amerikaner eine Organisation (American Relief Administration European Childrens Fund) begründet, um dem infolge des Weltkrieges schwer leidenden deutschen Volke durch Ueberlieferung von Lebensmitteln und Kleidung hilfreich zur Seite zu treten, namentlich dem Gesundheitszustande unterernährter Kinder durch Stärkungsmittel aufzuhelfen. Für die Verteilung der amerikanischen Spenden hat sich in Danzig ein Deutscher Zentralausschuss für die Amerikahilfe gebildet. Dem Magistrat der Stadt Danzig ist es gelungen, eine größere Spende verflüssigter kondensierter Milch für kranke und schwache unterernährte Kinder durch Stärkungsmittel aufzuhelfen. Für die Verteilung der amerikanischen Spenden hat sich in Danzig ein Deutscher Zentralausschuss für die Amerikahilfe gebildet. Dem Magistrat der Stadt Danzig ist es gelungen, eine größere Spende verflüssigter kondensierter Milch für kranke und schwache unterernährte Kinder durch Stärkungsmittel aufzuhelfen.

Bruno Zimm aus Odra, der bekanntlich seine Frau Helga und unter einem Schweinehof vergrub, wird in der ersten Schwurgerichtsperiode beginnen, und zwar ist nicht Anklage auf Mord, sondern nur auf vorsätzliche Körperverletzung mit Todesfolge gestellt.

Verpflichtungserklärung des Lokführers der Hausdiener usw. Vom Reichsarbeitsministerium wird uns mitgeteilt: Der zwischen dem Bund der Arbeitgeherverbände im Handelsgewerbe für Danzig und Umgegend, dem Deutschen Transportarbeiterverband, Ortsverwaltung Danzig, und dem Christlichen Transportarbeiterverband, Ortsverwaltung Danzig, am 21. Oktober 1919 abgeschlossene Tarifvertrag zur Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen für die Hausdiener, Laufburschen, Bagerarbeiter und Bedienten im Groß- und Kleinhandel wird gemäß § 2 der Verordnung vom 28. Dezember 1918 (Reichs-Gesetzblatt Seite 1456) für den Stadtbezirk Danzig für allgemein verbindlich erklärt. Die allgemeine Verbindlichkeit beginnt mit dem 1. Dezember 1919.

Verpflichtungserklärung des Lokführers der Hausdiener usw. Vom Reichsarbeitsministerium wird uns mitgeteilt: Der zwischen dem Bund der Arbeitgeherverbände im Handelsgewerbe für Danzig und Umgegend, dem Deutschen Transportarbeiterverband, Ortsverwaltung Danzig, und dem Christlichen Transportarbeiterverband, Ortsverwaltung Danzig, am 21. Oktober 1919 abgeschlossene Tarifvertrag zur Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen für die Hausdiener, Laufburschen, Bagerarbeiter und Bedienten im Groß- und Kleinhandel wird gemäß § 2 der Verordnung vom 28. Dezember 1918 (Reichs-Gesetzblatt Seite 1456) für den Stadtbezirk Danzig für allgemein verbindlich erklärt. Die allgemeine Verbindlichkeit beginnt mit dem 1. Dezember 1919.

Der zwischen dem Bund der Arbeitgeherverbände im Handelsgewerbe für Danzig und Umgegend, dem Deutschen Transportarbeiterverband, Ortsverwaltung Danzig, und dem Christlichen Transportarbeiterverband, Ortsverwaltung Danzig, am 21. Oktober 1919 abgeschlossene Tarifvertrag zur Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen für die Hausdiener, Laufburschen, Bagerarbeiter und Bedienten im Groß- und Kleinhandel wird gemäß § 2 der Verordnung vom 28. Dezember 1918 (Reichs-Gesetzblatt Seite 1456) für den Stadtbezirk Danzig für allgemein verbindlich erklärt. Die allgemeine Verbindlichkeit beginnt mit dem 1. Dezember 1919.

Gerichtssache.

Wasser statt Petroleum. Wegen Betruges hatte sich der Arbeiter Bernhard Czajinski in Danzig vor dem Schöffengericht zu verantworten. Der Angeklagte mit einem nicht auffindbaren Arbeiter Klein traf im November den Gastwirt Czajewski aus Schlanow auf dem Hauptbahnhof Danzig und bot letzterem Petroleum zum Kauf an. Da auch dieser Artikel sehr gesucht ist, ging der Gastwirt darauf ein. Am 29. 11. 1919 wurde er telegraphisch nach Danzig beordert, und in einem Lokal am brausenden Wasser wurde das Geschäft abgeschlossen. Der Angeklagte verkaufte drei Fässer mit 700 Liter Petroleum für 2800 Mark. Der Angeklagte versicherte noch, das Petroleum gut sei und daß er es in seiner Lampe ausprobiert habe. Die Fässer wurden auf das Fuhrwerk geladen und das Geld ausgezahlt, das die beiden Schwindler sich sofort teilten. Zu Hause probierte der Gastwirt das Petroleum und fand, daß es nur den Geruch mit diesem Bechstoff gemischt hatte und im übrigen lediglich Wasser war. Es brannte auch nicht im geringsten in der Lampe. Der Betroffene fuhr sofort nach Danzig zurück und stellte den Angeklagten zur Rede, doch dieser erwiderte kurz mit der Antwort Ohh von Verblödingen. Auch vor Gericht suchte der Angeklagte die Schuld auf Klein zu schieben. Das Gericht ging aber auf diese Verweigerung nicht ein, sondern erkannte auf eine Gefängnisstrafe von einem Jahr und eine Geldstrafe von 1000 Mark wegen Betruges.

Vollstreckungsbericht vom 7. Februar 1920. Verhaftet: 9 Personen darunter 4 wegen Diebstahls, 2 wegen Raubüberfalls und 3 in Vollstreckung. — Gefunden: 1 grauer Trikothandschuh, abgehoben von Herrn Eduard Rohrer, Eigenhausstraße 29; 1 Fingerhut abgehoben von Herrn Martin Manthel, Birkenallee 4, 2 Tr.

Wasserstandsnotizen am 6. Februar 1920.

Ort	heute	gestern	heute	gestern
Thorn	+ 2,10	—	Wieliczka	+ 1,67 + 2,14
Krobin	+ 1,91	+ 2,01	Dirschau	+ 2,40 + 2,58
Gulm	+ 1,86	+ 1,98	Chelme	+ 2,44 + 2,54
Graudenz	+ 2,00	+ 2,14	Schlesienberg	+ 2,25 + 2,60
Kurzbrack	+ 2,38	+ 2,51	Wolfsdorf	+ 0,08 + 0,03
Montauerlothe	+ 1,94	+ 2,04	Kumach	+ 1,23 + 1,16

Standesamt.

Todesfälle: Schuhmacher, Kon. im Feldort-Str. 403, Edward Wilhelm Peters, 34 J. 2 M. — Kaufmann Paulus Grefmann, 48 J. 8 M. — E. des Schuhmachermeisters Stephanus Seemann, 1 J. 10 M. — Frau Marie Kozubel geb. Rimot, 29 J. 4 M. — Frau Margarethe Henkele geb. Lange, 34 J. 8 M. — E. des Arbeiters Leo Schimpke, 1 Tg. — Schmiedegeselle August Jüdel, 23 J. 9 M. —

Aus dem Freistadtbezirk.

Odra, Verein Arbeiterjugend. Sonntag, nachmittags 4 Uhr, Vortrag: „Aufklärung über Spiritismus.“ Leiter: Gen. Weiß und Gen. Rothacker.

Sopot. In Sachen Auseinandersetzungen zwischen Polen und den deutschen Staatsverordneten kam es bei der gestrigen Stadtverordnetenversammlung, als folgendes Schreiben des Sopotter Magistrats an den Magistrat Danzig zur Verlesung kam:

„Das Schwachvolle Auslieferungverlangen unserer Freunde hat auch in Sopot beachtliche Empörung und Enttäuschung ausgelöst. Soweit sich das Verlangen gegen die Person Ihres verehrten Herrn Oberbürgermeisters richtet bitten wir, dieses Empfindungen noch besonderen Ausdruck geben zu dürfen.“

„Der Oberbürgermeister Sopot hat in seiner kurzen, aber durch Ueberwindung ungewöhnlicher Schwierigkeiten ausgezeichneten Amtzeit sich auch in weitesten Kreisen der Sopotter Bevölkerung bereits ein außerordentliches Maß von Wertschätzung und Vertrauen erworben. Im voraus von der Grundlosigkeit jeder Verdächtigung überzeugt, begehren wir die Stadt Danzig zu ihrem Stadtoberhaupt und geben uns der Hoffnung hin, daß Herr Oberbürgermeister Sopot recht lange der freien Stadt Danzig und damit auch der Stadt Sopot erhalten bleiben und sie einer glücklichen Zukunft entgegenführen möge.“

Da die Polen Protest einlegten gegen die Abfindung des Schreibens, so aber in der Rinderheit nachlos dagegen waren, legte der Pole Kuhnert seinen Posten als erster Schriftführer des Stadiverordnetenbüreaus nieder. An seine Stelle wurde Stadiverordneter Karpinski vom Zentrum gewählt. Zu erneuten unangenehmen Auseinandersetzungen kam es auch noch, als die Polen an den Magistrat die Anfrage richteten, ob diesem der Artikel 104, Absatz 5 des Friedensvertrages (Verpflichtung der unterschiedlichen Behandlung der polnischen Bevölkerung im Gebiete der freien Stadt Danzig) bekannt sei. — Die übrigen Punkte der Tagesordnung wurden programmäßig durchgeführt. Eine Aussprache zeitigte nur noch die Magistratsvorlage über die Einschränkung der Erwerbslosenunterstützung. Der Magistrat sah sich hierzu gezwungen, da mit dem 10. Januar das Deutsche Reich die Zusätze von 1/8 der Gesamtkosten eingestellt hat. Infolgedessen soll die Erwerbslosenunterstützung nur noch im beschränkten Umfange bis Ende Februar gezahlt werden. Nach den Richtlinien der Vorlage sollen u. a. von der Erwerbslosenunterstützung im allgemeinen ausgeschlossen werden die weiblichen Personen, sowie Jugendliche von 14—16 Jahren, ferner sämtliche neu zuziehende Personen, ganz gleich, ob sie verheiratet oder unverheiratet sind. Fernstehende Arbeitsangehörige soll die Unterstützung vier Wochen gemährt werden. Die Wartezeit ist auf sechs Tage festgesetzt. Von sozialdemokratischer Seite wurde auf verschiedene Fragen der Vorlage hingewiesen und Veranlassung beantragt, um nachmal eine eingehende Prüfung vorzunehmen. Im allgemeinen wurde auch vor. j. die Notwendigkeit der Einschränkung anerkannt.

Wichtig. Bezüglich der stillgelegten Schichtwerke in Elbing hat Oberpräsident Winiog auf Veranlassung des Arbeitsministers permittelnde Verhandlungen eingeleitet. Nachdem in den letzten Tagen bereits in Elbing die ersten Schritte hierzu getan waren, verhandelt Oberpräsident Winiog in Königsberg am Freitagmorgen mehrere Stunden lang mit den Arbeitgebervertretern, um deren Ansichten über die seitens der Schichtwerke erfolgte Stilllegung der Betriebe festzustellen und die Möglichkeit einer direkten Verhandlung zwischen Arbeiterschaft und Arbeitgeber zur Beilegung des Konfliktes zu suchen. Ueber die Ergebnisse wird dem Arbeitsminister Bericht werden. Es steht zu erwarten, daß nunmehr direkte Verhandlungen zwischen der Seite der Schichtwerke und den Vertretern der Gewerkschaften eingeleitet werden können, in denen über die Möglichkeit einer baldigen Wiederaufnahme der Arbeit bestimmte Abmachungen angestrebt werden sollen.

Königsberg. Auf dem zurzeit in Königsberg tagenden sozialdemokratischen Provinzialparteitag hielt Oberpräsident Winiog eine Ansprache und wies auf, daß in wenigen Tagen Ostpreußen die letzte deutsche Kolonie sein werde. Man werde die Verbindung mit dem Mutterlande herstellen, aber Schwierigkeiten seien unabweislich, selbst wenn man mit den Polen zu einem Ausgleich komme. Es solle jetzt noch ein Schmelzwerk für Kohlewerke für Ost- und Westpreußen eingerichtet werden, ein Betrieb, der gebaut werden und gegebenenfalls auch in Ostpreußen für Kohlewerke und Bergbauarbeiten in Betracht kommen. Die letzten Kohlenwerke seien nicht mehr anzukommen. Die Gefahr rufe nahe, daß man in Ostpreußen wegen Kohlenmangels den gesamten Eisenbahnverkehr einstellen müsse.

Ansteckung

Verantwortlich für den politischen Teil: Carl Hopp, für den unpolitischen Teil: Carl Hopp, für die Inserate: Carl Hopp, für die Druckerei: Carl Hopp.

Verantwortlich für den politischen Teil: Carl Hopp, für den unpolitischen Teil: Carl Hopp, für die Inserate: Carl Hopp, für die Druckerei: Carl Hopp.

Arbeiter-Bildungsausschuss.

Am Mittwoch, den 11. Febr., abends 7 Uhr in der Aula des Städt. Gymnasiums, Winterplatz, Vortrag über Verfassungswesen. Vortragender Herr Dr. Zink. Nach dem Vortrag Weinungsausschuss. Einlasskarten zum Preise von 50 Pf. sind im Parteibüreau 4. Damm 7 II, in den Verkaufsstellen der Volksstimme, Am Spandhaus 6 und Paradiesgasse 32, wo in den Zigarrenhandlungen Sellin, Schäffeldamm, Gottke, Rühl, Lange Brücke, sowie bei den Vertrauensleuten zu haben. Mehrere Bezugsstellen erwartet.

Ordnung der Verhandlungen zu Danzig.

Ordnung der Verhandlungen zu Danzig. Am Donnerstag, den 12. Februar, abends 6 Uhr, Winterplatz Nr. 49. Tagesordnung: 1. Jahres- und Rechenbericht der Krankenkasse für das Geschäftsjahr 1919. 2. Jahres- und Rechenbericht der Sterbekasse für das Geschäftsjahr 1919. 3. Wahl des Vorstandes. 4. Verschiedenes. Der Vorstand.

Für alle Gold u. Silber Münzen höchsten Tageskurs Neufeld, Wollweber 20, Goldschmiedg. 20, Telefon 1746. Kleiner Anzeigen in unserer Zeitung sind billig und erfolgreich.

billiges Korsett nach Maß fertigen wir von jedem Stoff. Fertige Korsetts aus haltbaren Stoffen in bester Verarbeitung. Werkstatt moderner Herrenkorsetts. Toska Gunkel, nur 9 Kohlenmarkt Nr. 9, gegenüber dem Stadttheater. Filialen in vielen Großstädten.

Neuerscheinung NEUE SAAT Gedichte von Kurt Klischer. Preis Mk. 1.50. Ein Arbeiter, der mit uns denkt und mit, ein Arbeiterdichter tritt mit diesem Werkchen vor die breite Öffentlichkeit. Buchhandlung „Volksstimme“ Am Spandhaus 6 und Paradiesgasse 32.

Am Dienstag abend verstarb plötzlich im Eisenbahnzug auf der Fahrt nach Berlin unser langjähriger Freund und Gewerkschaftsfunktionär

Eugen Sellin.

Die Gewerkschaftsbewegung unserer engeren Heimat erleidet hierdurch einen schmerzlichen Verlust. Mehr als 30 jährige Tätigkeit in der Gewerkschaftsbewegung haben diesen Namen bekannt gemacht. In Sellin verkörpert sich ein großes Stück der hiesigen Gewerkschaftsgeschichte.

Ein Mensch von seltener Reinheit, Überzeugung und Arbeitslust, dem die Sache alles und die eigene Person nichts galt, ist in dem Toten dahin gegangen.

Er war langjähriger Vorsitzender seiner Berufsorganisation, des Zimmererverbandes am Orte, Mitglied des Gesellenausschusses der Baulinnung, Gesellenvertreter bei der Handwerkskammer, Berufsberater für unsere Kriegsverletzten, Beisitzer im Reichsversicherungsamt und Abgeordneter der Landesversammlung für Preußen.

Das Kartell der zentralorganisierten Gewerkschaften verliert in Sellin einen alten, bewährten Mitarbeiter, auf dessen Rat stets Gewicht gelegt wurde.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Die Beisetzung erfolgt auf dem Friedhof der frei-religiösen Gemeinde. Die Beerdigung findet am Sonntag nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause, Schildauegasse 12, aus statt. Die Gewerkschaftsmitglieder treffen sich um 2 1/2 Uhr auf dem Hansaplatz. (193)

Das Kartell der zentralorgan. Gewerkschaften Danzigs. I. A.: Der Kartellausschuß.

Fahrräder.

nur erstklass. Fabrikate, Wanderer, Brennabor, Arctump, Schlabb, Dürkopp, in großer Auswahl, mit prima Paragummibereifung. Riesiges Lager in Mänteln, Schlüchden, la In- u. Auslandsware, la Paragummibereifung, Victoria, Elektra und National, la Ventilgummilump, Fahrrad, Lenker, Ketten, Pedale, Sattel, Glocken sowie sämtl. Zubehör u. Ersatzteile enorm billig. (279)

Reparaturen sachgemäß, schnell und billig.

Gustav Ehms,
Fahrradgroßhandlung,
I. Damm Nr. 22-23,
Ecke Breitgasse. Tel. 3478.

Vigner-Schnaps
zum Selbstbereiten von
Cognac, Rum, Kurpfaffen,
Sherry, Brandy usw.
hält stets vorrätig (300)

**Drogerie am
Dominikanerplatz**
Bruno Fajel, Junberg, 12,
an der Markthalle.

K. K. B.  **GROSSE ALLEE 10**
Kaffee Konietzko- und Bar
Besitzer und Direktor:
Hermann Konietzko.

Das erste Programm mit Kräften erster Bühnen:

Max Peltini vom Wintergarten Berlin		Luise Berber Linden-Kabarett Berlin
Der bekannte Filmschauspieler Harry Lambertz-Paulsen		Apollo-Tu. Berlin
Irude Kurtze Lieblich-Theater Breslau		Gerda Arnhoff Kabar. Schwarzer Kater Berlin
Peltini und Partnerin		Grete und Gerd Dillendorf
William Francis		Daniela de Mayo Madrider Holoper

Doppel-Streich-Kunst-Quartett (Besetzung einzig in Danzig)

Eintrittspreise des K. K. Brettl: Wochentag nachmittags: 4 Uhr-Kaffee 4 Uhr-Kaffee mit Vorträgen Mk. 4.-. Abends 7 Uhr: Mk. 8.- u. 10.-.
On parle français. English spoken. Mówia po polsku (329)

U.T.
Lichtspiele am Hauptbahnhof.
Vom Freitag, den 6. bis Donnerstag, den 12. Febr.
Der V. Teil
des großen **Mia May**-Fortsetzungsfilm Zyklus
Die Herrin der Welt
„Ophir“, die Stadt der Vergangenheit
Das Riesenspektakel steigt ritterlich von Akt zu Akt, der Zuschauer kommt aus dem Staunen und der Bewunderung nicht mehr heraus.
Vorführungen:
Wochentags: 3, 5 und 7 1/2 Uhr.
Sonntags: 2, 4, 6, 8, 10, 12 Uhr.

Stadttheater Danzig.
Direktion: Rudolf Schaper.
Sonnabend, den 7. Februar 1920, abends 6 Uhr
Dauerkarten C 1.
Die luftigen Weiber von Windsor
Komisch-phantastische Oper in 3 Akten von Nicolai.
Sonntag, den 8. Februar 1920, nachm. 2 Uhr
Ermäßigte Preise.
Frau Holle
Weihnachtsmärchen mit Taneinlagen.
Abends 6 Uhr.
Zum 1. Male
Peer Gynt
Dramatisches Gedicht von Henrik Ibsen mit der Kriegeschen Musik.
Montag, den 9. Februar 1920, abends 6 Uhr
Dauerkarten D 1.
Madame Butterfly
Tragödie einer Japanerin von S. Uikida u. G. Giacomo Puccini.
Dienstag, den 10. Februar 1920, abends 6 Uhr
Dauerkarten F 1.
Bildschneider
Tragödie armer Leute von Karl Schönherr.
Hierauf Kindertragödie in 3 Akten von Karl Schönherr.
Mittwoch, den 11. Februar 1920, abends 6 Uhr
Dauerkarten A 2.
Zum 10. Male.
Die Frau im Hermelin
Operette in 3 Akten von Jean Gilbert

Café Seeger
Karthäuser Straße 32. Fernruf 2276
Jeden Sonntag (6996)
Großes Tanzkränzchen
Gute Musik. Anfang 4 Uhr

Hansa (6038)
Café und Restaurant
Hundegasse 110 früher Luftdichten
Täglich ab 6 Uhr: Erstklassige
Künstlerkonzerte
Solistenkapelle Gebr. Zalewski
Ausgezeichnete musikalische Darbietungen.
v. 12-3 Uhr Erstklassige Küche v. 6-11 Uhr
Preiswerter Mittagstisch || **Reichhaltige Abendplatte**

Hackerbräu.
Anerkannt gute Küche. Original-Ausschank von Münchner Hacker. (hell und dunkel).
Tägliche Künstler-Konzerte
Salon-Orchester Erbe
im
Schlüter-Café
H. Domke.

Von ausgekämmten
Haaren
fertige (8627)
Zöpfe
sauber und billig.
E. Gabel,
Breitgasse 116.
Haarekauf, höchst. Preis.

Wilhelm-Theater
Besitzer Kommissionsrat Hugo Meyer
Bühnenleitung Willy Kobermann.
Sonnabend, den 7. Februar, abends 6 1/2 Uhr:
Spanische Fliege.
Sonntag, den 8. Februar, abends 6 1/2 Uhr:
Die schwebende Jungfrau.
Schwank in 3 Akten von Arnold und Bach.
In Vorbereitung: **Kleine Hoheit.**
Vorverkauf täglich von 10-3 Uhr bei Bruno Kodin, Langermarkt 23.
Vorverkauf benutzen!

Kaffeehaus Bürgergarten
Karthäuser Straße 27 (8231)
Sonntag, den 8. Februar:
Gr. Tanzkränzchen
Gute Musik: Spiegelglattes Parkett
Anfang 4 Uhr. **M. Steppuhn.**

Berliner Pelzvertrieb
Danzig
Breitgasse 121, 1.
Enorme Auswahl!
Billige Preise!
Täglich Neueingänge!

Volkspflege
Bewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungsgesellschaft
Anteilsgesellschaft
Günstige Tarife für Erwachsene und Kinder.
Kein Polsterfall.
- Sterbehilfe.
Auskunft in den Bureaus der Arbeiterorganisationen und von der Rechnungsführer 16 Danzig
Bruno Schmidt, Mattenbuden 35.
Bei Schnupfen, Grippe, Husten, Heiserkeit, Kopfschmerzen und dergl. wirkt sicher
Gip
der kleinste Tascheninhalator. 1 Jahr Garantie für Wirksamkeit. Preis per Stück 6 Mk.
Adler-Apothek
Tel. 1794 Ohra Tel. 1794

Künstler-Spiele
Danziger Hof
Hotel Danziger Hof - Eingang Dominikswall 6
Dir.: Alex Straune Conf.: Ludolf Köhler
Das Februar-Programm!
Steffi Wistinger - Bertha Horwit - Vanda Gonas - Lea Florenz - Martin Löwe - Ludolf Köhler - Axel Klendner - Lyda und Reinhold Uys -
3 REEVES
Max Goldberg u. Carmen Kahlig-Goldberg in ihrem Sketsch: „Der König der Boedoirs“.
Loia Gray (arologiert).
Kapelle Steffi.
Am Flügel Bubi H. Adolf Karnbach.
Anfang 7 Uhr.
Künstlerische täglich 4 Uhr-Tea.

P.T. **Passage-Theater**
Vornehmstes Lichtspielhaus
Kathlenmarkt Nr. 14-16.
Fernruf 1541.
Direktion: Willy Kerschel
Ab Freitag, den 6. Februar 1920:
Das Eliteprogramm!
Esther Carena
die beliebte Künstlerin in ihrem neuesten Kunstfilm
Die Liebe der Sklavin.
„Eine Nacht im Harem!“
Fesselnde Tragödie aus dem Orient in 8 Akten. (372)

Kaufen Sie Herren- und Knaben Bekleidung
nur bei
J. Rosenbaum
DANZIG
Breitgasse 120-129
Telephon 121

Fahrräder.
Mäntel und Schlüchden in großer Auswahl, alle neu, billig, schnell, gute, teile, Reparaturen an Fahrrädern, Nähmaschinen u. Karbidlampen in eigener Werkstatt schnell, sauber und billig.
Danziger Fahrradwerkstatt
Breitgasse 56.

Zur Ostbahn, Ohra
Jeden Sonnabend u. Sonntag
Tanz-Kränzchen
Anfang 2 1/2 Uhr. **Franz Mathesius.**

Theodor Loos
der hier wohlbekannte Schauspieler in
Der fremde Sohn!
Sensations-Schauspiel in 4 Akten.
2 sehenswerte Kunstwerke!

Freie Arbeiter-Bereinigung.
Übungsstunden: Sonntags 11-12 nachmittags und Mittwochs 6-8 Uhr abends im
Bürgerhäuserhaus (Halbe Allee.)
Kassachme neuer Mitglieder. Der Vorstand.

Zigarren-Spezialhaus
Johannes Hohmann
Danzig
1. Geschäft Eisabethkircheng. 8
2. Kettnerhagergasse 5.
Riesenburg Wpr. Königstr. 9.
Empfehle mein gut sortiertes Lager in Zigarren, Zigaretten, Rauch-, Kau-, Schnupf- u. Shagtabake aus ersten Häusern. In- und ausländische Fabrikate.
Telephon 2415 u. 747. (373)